



HANDBUCH

Auf- und Ausbau der Marzahn-Hellersdorfer Präventionskette



Gesundheit
Berlin-Brandenburg e.V.
Arbeitsgemeinschaft
für Gesundheitsförderung



Marzahn-
Hellersdorf
Berlins beste Aussichten



Gesundheit
Berlin-Brandenburg e.V.
Arbeitsgemeinschaft
für Gesundheitsförderung



HANDBUCH

Auf- und Ausbau der Marzahn-Hellersdorfer Präventionskette

IMPRESSUM

Herausgeber

Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.
Friedrichstraße 231, 10969 Berlin
Tel. (030) 44319060
www.gesundheitbb.de

Redaktion

Dagmar Lettner
Danielle Dobberstein
Lisa Rösch
Maren Janella
Myriam Gerullis
Ruta Bagotyriute
V.i.S.d.P. Andrea Möllmann-Bardak

Inhalt

Grußwort	3
1. „Gesundes Aufwachsen“, was ist das?	5
2. Wie ist die Ausgangssituation in Marzahn-Hellersdorf?	7
3. Den Herausforderungen begegnen: Präventionskette als Strategie	8
3.1 Was bedeutet Präventionskette?	8
3.2 Was bringt es? Nutzen und Wirksamkeit der Präventionskette	10
3.3 Wo wollen wir hin? Ziele der Präventionskette	11
3.4 Anknüpfen an bestehende Strukturen	12
3.5 Bausteine der Präventionskette	12
4. Umsetzung konkret! Präventionsketten zielgerichtet und qualitätsorientiert ausbauen	15
4.1 Bestandsaufnahme: Wie erheben wir Bedarfe und Ressourcen?	15
4.2 Zielsetzung und Maßnahmenplanung: Wer wird beteiligt und wie arbeiten wir zielorientiert?	17
4.3 Durchführung und Umsetzung: Wie bringen wir gemeinsam Prozesse auf den Weg?	19
4.4 Auswertung und Evaluation: Wie überprüfen wir unsere Arbeit?	19
4.5 Verstetigung: Wie gelingt die nachhaltige Verankerung?	21
5. Koordination der Präventionskette	21
Literatur	22

■ **Grußwort**

Im Mittelpunkt des Handelns aller Akteurinnen und Akteure stehen die Menschen in ihrem Bezirk Marzahn-Hellersdorf – so wird es im Rahmen des „Strategiepapiers Marzahn-Hellersdorf – Politische Schwerpunkte 2012-2016“ dargestellt. „Marzahn-Hellersdorf soll bis 2020 ein noch attraktiverer und weiter wachsender Bezirk werden. Hier sollen Menschen gern leben und arbeiten können und in einem energie- und klimabewussten Umfeld aufwachsen können. (...) Bürgerinnen und Bürger sollen den öffentlichen Raum als ihren Raum begreifen und die Vorteile des Bezirks selbstbewusst nach außen vertreten können, denn sie sind die besten Botschafterinnen und Botschafter des Bezirks. Dazu müssen Bezirkspolitik und Verwaltung die Voraussetzungen schaffen“ (Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin, 2012a, S.1). Mit dieser Vision und dem Blick auf die hier lebenden Menschen ist auch die Kernidee der Präventionskette verbunden, die Familie und die gute Entwicklung der Kinder in den Mittelpunkt aller Aktivitäten stellt. Damit wird aus der Sicht der im Bezirk lebenden Familien auf die bezirklichen Strukturen und Angebote geschaut und die Orientierung an ihren Ressourcen und Bedarfen zum zentralen Prüfkriterium des Handelns gemacht.

Herausforderungen in Marzahn-Hellersdorf

- umfassender demographischer Wandel der Bevölkerung mit einer hohen Zahl an Familien mit Kindern unter 6 Jahren und gleichzeitigem Anstieg der Zahl in der älteren Generation (>65 Jahre)
- hoher Anteil von Alleinerziehenden und von Familien mit mehr als zwei Kindern,
- verstärkter Zuzug von Familien,
- hoher Anteil an Menschen mit Transferleistungsbezug,
- hohe Arbeitslosigkeit und damit häufig verbunden multiple Vermittlungshemmnisse

Marzahn-Hellersdorf steht damit vor anspruchsvolleren Herausforderungen als andere Berliner Bezirke. Im Rahmen seiner politischen Schwerpunkte definiert der Bezirk vier strategische Politikfelder:

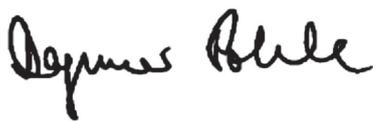
- herausfordernder demographischer Wandel,
- zukunftsfähiger Bildungsstandort,
- innovativer Industrie- und Gesundheitsstandort,
- dynamischer Stadt- und Lebensraum.

Vor dem Hintergrund komplexer Lebenslagen von Familien reicht es nicht aus, die Politikfelder getrennt voneinander zu betrachten und Probleme isoliert lösen zu wollen. Mehr denn je ist ressortübergreifendes Arbeiten unerlässlich. Dieses wird im Bezirk an vielen Stellen bereits praktiziert und spiegelt sich in zahlreichen existierenden Bündnissen und Netzwerken wieder.

Eine Präventionskette bietet die Chance, Klammer und Gesamtstrategie des Handels zu sein und ist eine hilfreiche Maßnahme, um die Visionen der bezirklichen Akteurinnen und Akteure für einen attraktiven und zukunftsfähigen Standort für die Familien und die Wirtschaft umzusetzen. Die Strategie der Präventionskette ist die konsequente Fortsetzung von ressortübergreifendem Handeln.

Mit dem Blick auf Familie hat, vor dem Hintergrund der mannigfaltigen Schnittstellen der Abteilungen Jugend, Familie und Gesundheit, die ressortübergreifende Zusammenarbeit Tradition im Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf. Das Instrument der Präventionskette konnte an existierenden Netzwerken und Kooperationen anknüpfen und hat diese, im Sinne einer integrierten kommunalen Strategie für ein gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen sowie zur Unterstützung von Familien, weiterentwickelt. Mit dem Handbuch zum Auf- und Ausbau der Marzahn-Hellersdorfer Präventionskette liegt ein Leitfaden zur Orientierung vor, der im Modellvorhaben „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf“ und im Folgeprojekt „Gesund durchs Leben in Marzahn-Hellersdorf“ entwickelt wurde. Das engagierte Miteinander von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterschiedlicher Ressorts und Einrichtungen in kommunaler und freier Trägerschaft unter Regie von Gesundheit Berlin-Brandenburg hat dies ermöglicht. Allen Mitwirkenden dafür unser herzliches Dankeschön!

Strategisches Ziel politischen und fachlichen Handelns ist die Ausdehnung auf alle Ressorts. Dieser Prozess kann nur gemeinsam gelingen.



Dagmar Pohle
Bezirksstadträtin für Gesundheit
und Soziales



Juliane Witt
Bezirksstadträtin für Jugend und
Familie, Weiterbildung und Kultur

„Jede lange Reise beginnt mit dem ersten Schritt“

(chinesisches Sprichwort)

Im Rahmen von „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf – Modellvorhaben Präventionskette“ (Laufzeit September 2010 bis September 2013) und „Gesund durchs Leben in Marzahn-Hellersdorf“ (Laufzeit September 2013 bis Dezember 2014) hat Gesundheit Berlin-Brandenburg gemeinsam mit Akteurinnen und Akteuren aus Marzahn-Hellersdorf den Aufbau einer bezirklichen Präventionskette für gesundes Aufwachsen begleitet. In diesem Handbuch wird erläutert, wie die Präventionskette weiter Eingang in die bezirklichen Strukturen finden, wie dabei weiter an existierende Netzwerke, Kooperationen und Bündnisse angeknüpft werden kann und Marzahn-Hellersdorf sich weiter als innovativer und für die Belange der Bürgerinnen und Bürger offener Bezirk entwickeln kann.

Ziel des Handbuchs ist es, einen Überblick zu den Voraussetzungen, Chancen und Herausforderungen beim Ausbau der Präventionskette zu geben und dabei, unter Einbezug der konkreten Bedingungen im Bezirk, die notwendigen, zum Teil bereits bestehenden Strukturen, Ansätze und Schnittstellen zu benennen. Das Handbuch möchte dabei eine Arbeitshilfe sein, die als Diskussionsgrundlage herangezogen werden kann. Es dient der Orientierung und gibt Hilfestellung hinsichtlich der Bausteine, Strukturentwicklung sowie Prozessgestaltung beim Ausbau der bezirklichen Präventionskette. Das Handbuch richtet sich an die Fachkräfte, die diesen Prozess im Bezirk planen, koordinieren und steuern. Seine Form als flexibler Ordner unterstreicht, dass mit ihm gearbeitet, darin ergänzt, daraus entnommen und aktualisiert werden kann.

■ 1. „Gesundes Aufwachsen“, was ist das?

Gesundheit und eine gute Entwicklung, das wünschen sich alle Eltern für ihre Kinder – unabhängig von ihrer sozialen Lage. Die Grundsteine für ein gesundes Leben werden schon in den frühen Stadien der kindlichen Entwicklung gelegt. Unterstützende Angebote im direkten Umfeld der Familie(n) nehmen dabei für die gesunde Entwicklung eine zentrale Stellung ein. Wenn Unterstützungsangebote, die Eltern in ihren Kompetenzen stärken, früh bzw. rechtzeitig greifen und wenn gesundheitsförderliche Rahmenbedingungen in der Kommune ausgebaut sind, haben Kinder und Jugendliche besonders gute Chancen für eine gute und gesunde Entwicklung.

Gesundheitsförderliche Rahmenbedingungen ausbauen bedeutet

- die Ressourcen von Familien in den Fokus stellen,
- allen Familien mit wertschätzender Haltung begegnen,
- soziale Netzwerke unter Eltern stärken,
- ressourcenorientierte und bedarfsgerechte Beratungs- und Unterstützungsangebote im direkten Wohnumfeld als Regelangebote etablieren,
- Zugänge zu diesen Unterstützungsangeboten für alle Familien ermöglichen,
- gesunde Lebenswelten schaffen: Familienzentren, Kitas, Schulen, Stadtteile,
- stabile Lebensumstände für Familien schaffen (finanzielle Sicherheit, Wohnung, Zugang zu Versorgungsangeboten),
- Familienorientierung bei Fachkräften, Trägern und Arbeitgebern zu etablieren.

Zur gesunden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gehört es, die in jeder Altersstufe anstehenden Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Mädchen und Jungen müssen spezifische Kompetenzen erwerben, die zentral für ein Aufwachsen in Wohlbefinden sind (Weiß, 2010). Im Rahmen der Präventionskette werden Angebote so geplant und umgesetzt, dass sie Kinder und Jugendliche in allen Altersphasen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben unterstützen und so das gesunde Aufwachsen für alle Kinder und Jugendliche im Bezirk fördern.

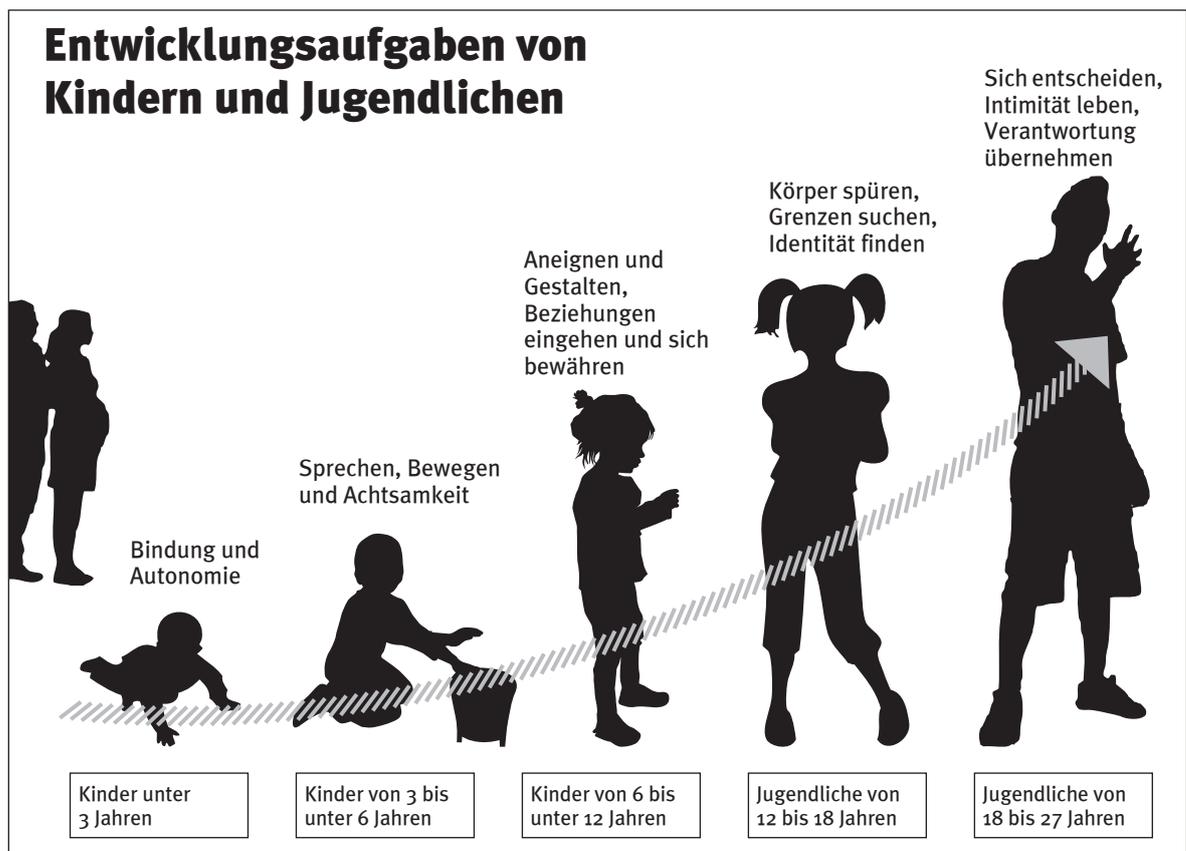


Abb. 1: Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen (eigene Darstellung nach dem 13. Kinder- und Jugendbericht 2009, S.35, 80)

■ 2. Wie ist die Ausgangssituation in Marzahn-Hellersdorf?

Für Familien ist ein unterstützendes und gesundheitsförderliches Umfeld wichtig, vor allem für Familien in belastenden Lebenslagen. Die schwierige sozioökonomische Lage vieler Familien, die in Marzahn-Hellersdorf leben, macht den Bedarf an früh- bzw. rechtzeitig greifenden Unterstützungsangeboten deutlich: Marzahn-Hellersdorf gehört zu den Bezirken, die hinsichtlich sozialer Rahmenbedingungen vor besonders große Herausforderungen gestellt sind. Vor allem die soziale Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen ist deutlich stärker ausgeprägt als im Berliner Durchschnitt. 41,2 % aller Kinder unter 15 Jahren wachsen in Familien auf, die Hartz IV beziehen. Bei den unter 6-jährigen sind es sogar 45 % (Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin, 2014).

Armutslagen als Risikofaktor für gesundes Aufwachsen

Kinder und Jugendliche sind in ihren Lebensbedingungen stark von der Lebenslage der Eltern abhängig. Armut ist dabei der größte Risikofaktor für eine Entwicklung in Wohlergehen. **Je früher und je länger Kinder unter Armutsbedingungen aufwachsen, desto größer sind die negativen Auswirkungen auf ihren Entwicklungsverlauf und auf ihre Zukunftschancen.** Die Ergebnisse einer Langzeitstudie der AWO und des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (AWO-ISS Studie) belegen diesen Sachverhalt eindrücklich (Laubstein, Holz, Dittmann & Sthamer, 2012). In Marzahn-Hellersdorf leben viele Kinder und Jugendliche in Armutslagen und sind damit überdurchschnittlich hohen gesundheitlichen Risiken ausgesetzt (Kommunalpolitisches Forum, 2010).

Die Folgen in Zahlen

Die Folgen sozialer Belastung werden u.a. an Zahlen des Jugendamtes zu **Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe** für Familien deutlich:

- Der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 21 Jahren, die Hilfen zur Erziehung benötigen, liegt in Marzahn-Hellersdorf mit 5,1 % höher als in allen anderen Berliner Bezirken (Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin, 2014).

Die Ergebnisse der **Einschulungsuntersuchungen** zeigen:

- Etwa die Hälfte (49,8 %) aller Kinder in Marzahn-Hellersdorf weisen motorische, sprachliche, kognitive und/oder sozial-emotionale Entwicklungsstörungen auf.
- Im Bereich Körperkoordination haben 18 % der Kinder in Marzahn-Hellersdorf auffällige Befunde. Der Bezirk liegt mit diesem Ergebnis auf Platz eins, vor allen anderen Berliner Bezirken (Berliner Durchschnitt 11 %).
- Im Bereich der Visomotorik haben 24 % der Kinder auffällige Befunde (Berliner Durchschnitt 15 %) (Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin, 2012b).

Der größte Förderbedarf besteht im sprachlichen Bereich, das zeigt sich in den **Sprachstandstests**, die in den Kitas durchgeführt werden:

- 21 % der Marzahn-Hellersdorfer Kinder haben einen Sprachförderbedarf (Berliner Durchschnitt 17 %).
- 16,3 % der Kinder deutscher Herkunft haben einen Sprachförderbedarf. Das ist der höchste Wert aller Berliner Bezirke (Berliner Durchschnitt 8,6%).
- 74,3 % der Kinder mit Migrationshintergrund haben einen Sprachförderbedarf (Berliner Durchschnitt 34,4 %) (Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin, 2012b).

Für Akteurinnen und Akteure ist es oft frustrierend, dass trotz aller Anstrengungen und erfolgreicher Strategien, die bereits unternommen wurden und werden, nach wie vor dieser Handlungsbedarf besteht. Die Zahlen bedürfen daher auch der Einordnung in gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge, wie erhöhtem Siedlungsdruck aus den Innenstadtbereichen, etc.

■ 3. Den Herausforderungen begegnen: Präventionskette als Strategie

Um den Herausforderungen zu begegnen, braucht es gesamtstrategisches Denken und Handeln, es braucht eine **integrierte kommunale Strategie für gesundes Aufwachsen** zum Auf- und Ausbaus einer Präventionskette.

Ziel der Präventionskette ist es, allen Marzahn-Hellersdorfer Kindern, Jugendlichen und Familien ein Aufwachsen in Wohlergehen, trotz Armutslagen zu ermöglichen. Vor dem Hintergrund der herausfordernden sozialen Rahmenbedingungen von Familien in Marzahn-Hellersdorf und ihren Ressourcen und Bedürfnissen geht es darum, im Bezirk **nachhaltig kinder-, jugend- und familienfreundliche Strukturen zu schaffen, die Kindern und Jugendlichen einen guten und gesunden Start ins Leben ermöglichen und die sie in ihren Lebenskompetenzen stärken.**

Wichtig zu betonen ist, dass es im Bezirk bereits eine Vielzahl von Ansätzen und Angeboten, Netzwerkstrukturen und engagierten Akteurinnen und Akteuren gibt, an die im Zuge des Modellvorhabens angeknüpft werden konnte.

3.1 Was bedeutet Präventionskette?

„Der Begriff Präventionskette steht für eine Neuorientierung und Neustrukturierung der Hilfesysteme mit der Absicht, allen Kindern und Jugendlichen positive Lebens- und Teilhabebedingungen zu eröffnen“ (Holz, Schöttel & Berg, 2011, S.8). Mit dieser Neuorientierung und Neustrukturierung wird ein umfassendes und tragfähiges Netz für Familien in ihrem direkten Wohnumfeld geschaffen.

Leitgedanken der Präventionskette sind:

- Bisher voneinander getrennt erbrachte Leistungen und Angebote werden sinnvoll aufeinander abgestimmt, damit sie ineinandergreifen und sich gegenseitig ergänzen.
- Alle relevanten Akteurinnen und Akteure aus den unterschiedlichen Bereichen werden einbezogen, nicht zuletzt die Familien, Kinder und Jugendlichen selbst.
- Bestehende Netzwerke werden auf ihre (thematische und/oder zielgruppenspezifische) Ausrichtung sowie ihren spezifischen Beitrag hinsichtlich der Präventionskette beleuchtet, um zielgerichtetes Arbeiten zu ermöglichen.

Die folgende Abbildung illustriert die Merkmale der Präventionskette.

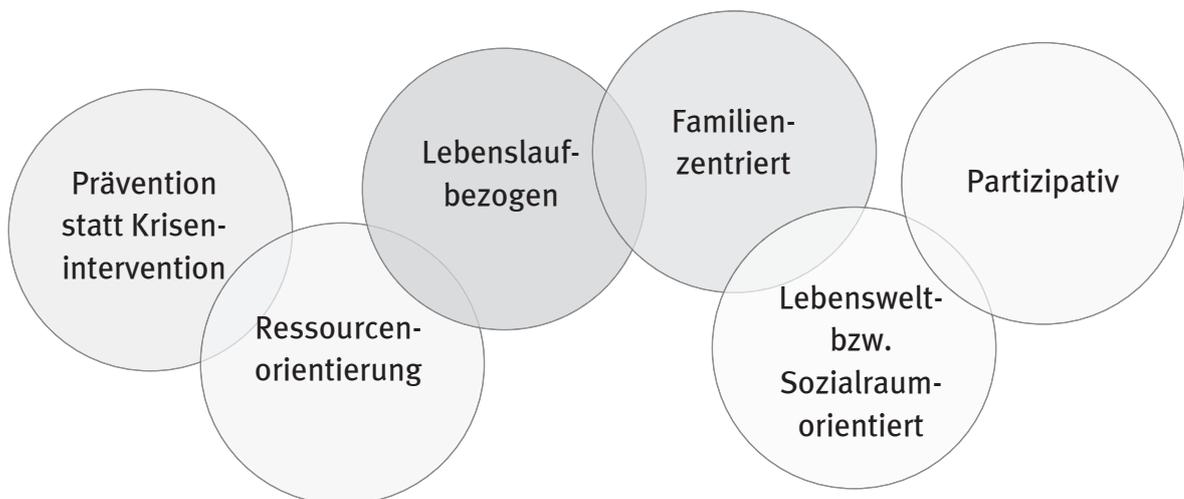


Abb.2: Merkmale der Präventionskette (eigene Darstellung)

Eine Präventionskette ist auf Gesundheitsförderung und Prävention statt auf Krisenintervention fokussiert. Familien erhalten so früh bzw. rechtzeitig wie möglich Unterstützung, um familiäre Ressourcen zu stärken und Belastungen zu verringern. Das Unterstützungssystem reagiert nicht erst, wenn bereits Schwierigkeiten aufgetreten sind.

Eine Präventionskette ist ressourcenorientiert: Die vorhandenen Ressourcen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien stehen im Mittelpunkt. Ressourcenorientierung heißt außerdem, die vorhandenen strukturellen, personellen und finanziellen Ressourcen vor Ort zu nutzen, um somit bestehende gute Ansätze und Angebote weiterzuentwickeln und parallele Strukturen zu vermeiden (Holz, Schöttel & Berg, 2011).

Eine Präventionskette geht lebenslaufbezogen vor: Die jeweiligen Entwicklungsphasen von Kindern und Jugendlichen und die Übergänge zwischen diesen Lebensphasen sind Ausgangspunkt. Die erfolgreiche Bewältigung der Übergänge trägt maßgeblich zur Entwicklung gesundheitlicher Ressourcen und zur Stärkung individueller und familiärer Kompetenzen bei. Ein nicht gelingender bzw. ein mit Belastung und Überforderung einhergehender Übergang dagegen kann zu einem Risikofaktor für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen werden (Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, 2013b).

Eine Präventionskette ist familienzentriert angelegt: Die Perspektive von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien steht im Mittelpunkt. Ziel ist es, Fachkräfte für den systematischen Blick auf die Ressourcen und Bedarfe der Familienmitglieder zu sensibilisieren und bestehende Angebote, die präventiv und „Stärken stärkend“ wirken miteinander zu verzahnen.

Eine Präventionskette orientiert sich an der Lebenswelt bzw. am sozialräumlichen Kontext: Angebote und Aktivitäten werden so geplant, dass sie den Bedingungen des Wohnumfeldes entsprechen. Kleinräumig erhobene Sozial- und Gesundheitsdaten geben Auskunft darüber, wo im Bezirk wie viele Menschen unter besonderen Belastungen leben und wo Zugangsschwellen zu Unterstützungsangeboten bestehen. Zu einer gelungenen Lebensweltorientierung gehört auch, dass die vorhandenen Unterstützungsangebote niedrigschwellig sind, d.h. kostengünstig und gut erreichbar im direkten Wohnumfeld liegen (Richter-Kornweitz & Utermark, 2013).

Eine Präventionskette geht partizipativ vor: Alle Akteurinnen und Akteure, einschließlich Eltern, Bezugspersonen, Kinder und Jugendliche beteiligen sich an der Gestaltung von Angeboten. Partizipation und Empowerment zählen zu den wichtigsten Kriterien einer Neuorientierung und Neustrukturierung kommunaler Strategien und sind Schlüsselgrößen für erfolgreiche Gesundheitsförderung und Prävention (SVR, 2007).

3.2 Was bringt es? Nutzen und Wirksamkeit der Präventionskette

Ohne Ressourcen geht es nicht

Der Auf- und Ausbau sowie die Koordination einer Präventionskette erfordern den Einsatz von finanziellen, personellen, und zeitlichen Ressourcen – das ist unumstritten. Sie müssen aber unbedingt in einem Verhältnis zum Nutzen gesehen werden, denn durch eine gute Koordination können sinnvolle Kooperationen geknüpft, Ressourcen gebündelt und parallel arbeitende Strukturen und Prozesse aufgedeckt und integriert werden. Voneinander wissen und miteinander handeln ist ein erster Schritt, der bereits Synergien schafft.

Frühe Investitionen lohnen sich

Langzeitstudien aus den USA belegen einen positiven Effekt frühzeitiger Interventionen auf die Entwicklungschancen von Kindern sowie auf Bildung und Gesundheit im weiteren Lebensverlauf. **Investitionen rechnen sich dabei umso stärker, je früher sie im Lebensverlauf ansetzen** (Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, 2013a). Für Deutschland gibt es zwar noch keine Studien speziell zur Wirksamkeit von Präventionsketten, jedoch Untersuchungen, die die Wirksamkeit früher Unterstützungsangebote belegen. Eine Analyse des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) zu Kosten und Nutzen der Investitionen in Frühe Hilfen zeigt, dass eine frühzeitige Unterstützung von Familien Folgekosten einspart, die ohne diese Maßnahmen zu erwarten gewesen wären (z.B. Arbeitslosengeld, Sozialhilfe oder medizinische Leistungen). Die Analyse kommt zu dem Ergebnis, dass jeder in Frühe Hilfen investierte Euro zwischen 13 und 34 Euro an Folgekosten einspart (NZFH, 2011).

Prävention ist eine kluge Investition

Wie hoch soziale Folgekosten aufgrund fehlender Unterstützungsangebote sein können, wird auch an den Zahlen einer Berechnung der Prognos AG eindrücklich dargestellt. Die Studie gibt einen Überblick zu den sozialen Folgekosten im Land Nordrhein-Westfalen und bilanziert darüber hinaus, in welchem Umfang sich diese Ausgaben einsparen ließen, wenn präventive Ansätze im Kindes- und Jugendbereich gestärkt werden würden. Das Ergebnis macht deutlich, dass in der Altersgruppe der unter 25-jährigen im Jahr 2009 soziale Folgekosten in Höhe von 2,47 Mrd. Euro anfielen. Etwa die Hälfte dieser Kosten (1,146 Mrd. Euro) entsteht im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Darunter fallen Inobhutnahmen, stationäre Hilfen zur Erziehung, familienersetzende bzw. -ergänzende Maßnahmen und Heimunterbringung. Die sozialen Folgekosten werden vom Bund, den Ländern, der Kommune und der Gesellschaft getragen. In der Kinder- und Jugendhilfe trägt vor allem die Kommune eine beträchtliche Kostenlast. Die Untersuchung macht weiter deutlich, dass es durch die Investition in präventive Unterstützungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe ein mittelfristiges Einsparpotenzial von fast 2,5 Mrd. Euro jährlich gibt (Prognos AG, 2011).

Die Investition in den Auf- und Ausbau der Präventionskette zahlt sich (vor allem) mittel- und langfristig aus

Das zeigt sich z. B. in der Stadt Monheim, die seit 2002 mit dem Modell „Mo.Ki.-Monheim für Kinder“ am Aufbau einer Präventionskette arbeitet. Holz et al. (2011, S.11) schreiben über die Erfolge in Monheim: **„Prävention rechnet sich gesellschaftlich, sozial und finanziell“** und benennen damit verschiedene Wirkungsdimensionen.

Erfolge zeigen sich auch in der Stadt Dormagen, die seit 2006 in den Aufbau einer kommunalen Präventionskette investiert.

- Reduzierung der kostenintensiven stationären Hilfen um die Hälfte bei gleichzeitigem Anstieg der ambulanten (günstigeren) Hilfen auf ein Verhältnis von 17 % zu 83 % (Durchschnitt NRW: 47 % stationär, 53 % ambulant).
- starker Rückgang der Inobhutnahme von Kindern unter sechs Jahren und der Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen sowie der Sorgerechtsentzüge.
- Einsparungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung.
- starke Steigerung der Teilnahme an Elternbildungsangeboten und Elternkompetenztrainings.

Der ehemalige Bürgermeister von Dormagen, Heinz Hilgers und der Präventionsbeauftragte der Stadt, Uwe Sandvoss ziehen daraus den Schluss: **„Wir können es uns nicht leisten, nicht zu investieren!“** (o.D., S. 31).

3.3 Wo wollen wir hin? Ziele der Präventionskette

Die Präventionskette hat zum Ziel, Strukturen und Angebote im Bezirk so auszubauen, dass Kinder und Jugendliche bestmöglich in einem gesunden Aufwachsen unterstützt und Eltern in ihren Erziehungskompetenzen gestärkt werden. Perspektivisch ist der Ausbau der Präventionskette auf alle Lebensphasen bis zum Alter sinnvoll.

Ressourcen und Bedürfnisse von Familien stehen im Mittelpunkt

Beim Ausbau von Strukturen und Angeboten sind die Ressourcen und Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien Dreh- und Angelpunkt. In den Elternbefragungen¹, die im Rahmen des Modellvorhabens „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf“ durchgeführt worden sind, wurde deutlich, wie Eltern ihre eigene Situation einschätzen und was Familien an Unterstützung und Begleitung aus ihrem Umfeld an stabilen und gesundheitsfördernden Lebensbedingungen brauchen. **Neben familiärer Unterstützung und tragfähigen sozialen Netzwerken ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Transparenz über und der Zugang zu Unterstützungs-, Beratungs- und Freizeitangeboten von großer Bedeutung.** Darunter fallen insbesondere niedrigschwellige, wohnortnahe und kostengünstige Angebote zur Stärkung von Elternkompetenzen. Desweiteren wünschen sich Eltern Informationen, die einheitlich von allen Fachkräften gegeben werden, bzw. zentrale Anlaufstellen, die Informationen gebündelt zur Verfügung stellen. Ressourcen und Bedürfnisse von Familien in den Mittelpunkt zu stellen erfordert von Fachkräften die Kompetenz einen Perspektivenwechsel zu vollziehen und daraus entsprechendes Handeln zu entwickeln.

3.4 Anknüpfen an bestehende Strukturen

Zu den oben beschriebenen Bedürfnissen gibt es im Bezirk Marzahn-Hellersdorf bereits eine Vielzahl von gelingenden Ansätzen und Angeboten. Sie werden von unterschiedlichen Bereichen und verschiedenen Einrichtungen bereitgestellt. Nicht immer ist für Familien, aber auch für Fachkräfte transparent (genug), wer wo welches Angebot bereit hält. Informationen über Einrichtungen werden häufig zufällig gefunden und nicht als Folge gezielter Vermittlung aufgesucht. Nicht immer gelingt es, Familien passende Unterstützung anzubieten bzw. die Zugänge für Familien, Kinder und Jugendliche niedrigschwellig zu gestalten.

Die Herausforderungen bestehen vor allem darin

- mehr Transparenz zu schaffen über bestehende Angebote und Strukturen (für Fachkräfte und für Familien), und diese sinnvoll aufeinander abzustimmen,
- die vorhandenen Ressourcen (personell, zeitlich und finanziell) optimal zu nutzen,
- koordiniert und zielorientiert sowie bereichs- und professionsübergreifend zusammenzuarbeiten,
- Kinder, Jugendliche und Familien direkt und partizipativ an der Entwicklung und Gestaltung von Angeboten zu beteiligen,
- Zugänge zu Angeboten für Familie, Kinder und Jugendliche zu verbessern.

3.5 Bausteine der Präventionskette

Auf der Grundlage der Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Familien und in enger Zusammenarbeit mit den Fachkräften (im Rahmen von Steuerungsrunden, Werkstätten und Fachaustauschen) wurden im Rahmen des Modellvorhabens die bestehenden oder auszubauenden

¹ Anfang 2011 (für die Phasen rund um die Geburt und Kita), Anfang 2012 (für die Phase Jugendliche), Ende 2013 (für die Phase Übergang Grundschule/Oberschule)

Strukturen und Angebote analysiert, strukturiert und daraus die Bausteine der Präventionskette entwickelt. Diese Bausteine bilden das Gerüst der Präventionskette:

- medizinische Versorgung
- Einrichtungen mit integrierten Angeboten
- einheitliche, bedarfsgerechte Informationen für Familien
- Angebote zur Ressourcenstärkung von Eltern, Kindern, Jugendlichen (Komm- und Gehstrukturen)
- gesunde Lebenswelten wie Stadtteil, Kita, Schule
- Sicherung der Grundbedürfnisse (materielle Grundversorgung, Einkommen, dem Bedarf angepasste Transferleistungen, Wohnraum, Ausstattung, Kleidung, Essen/ Ernährung, sichere Nachbarschaft, ...)

Das **Schaubild zu den Bausteinen der Präventionskette** fasst die Bausteine bezogen auf die einzelnen Lebensphasen in einer kompakten Matrix zusammen. Im Rahmen einer integrierten kommunalen Strategie für gesundes Aufwachsen zeigt es die notwendigen Strukturen und Qualitätsmerkmale von Einrichtungen und Angeboten auf, die (regelmäßig) bereitzuhalten bzw. auszubauen sind. Es kann so Planungsgrundlage für die lebensphasenbezogene und sozialräumlich gegliederte Umsetzung der Präventionskette sein.

Im Anhang finden sich entsprechend ausgefüllte Schaubilder zu den jeweiligen Lebensphasen und den Übergängen. Deutlich ist zu sehen, dass im Bezirk Marzahn-Hellersdorf viele Bausteine bereits vorhanden, andere noch bereitzustellen/zu entwickeln sind. Es bietet sich also kein fertiger, statischer Rahmen – vielmehr erfordert es fortlaufende Koordination (vergleiche Kapitel 5, S. 21), immer wieder zu überprüfen, welche Bausteine benötigt werden: Haben sich Bedarfe der Familien, Kinder und Jugendlichen geändert? Müssen neue Bausteine umgesetzt werden? Was funktioniert gut, welche Lücken sind zu identifizieren? Welche Angebote müssen ausgebaut (ggfs. im Rahmen welcher Projekte), welche besser aufeinander abgestimmt werden? In welche Richtung muss die Qualität von Angeboten weiterentwickelt werden?

Zur Arbeit mit den Schaubildern:

Es ist wünschenswert, dass das „Füllen“ der Schaubilder als lebendiger und fortlaufender Prozess in Fachsteuerungen, (sozialräumlichen) Vernetzungsrunden, Einrichtungen, etc. geführt werden kann. Der begleitende Fragenkatalog lässt ggf. die Bausteine deutlicher werden („Was verstehe ich unter Einrichtungen mit integrierten Angeboten?“), kann die Diskussion anregen und dazu beitragen, diesen Prozess konkreter werden zu lassen.

Arbeitsmaterialien im Anhang

- Bausteine der Präventionskette
- Bausteine der Präventionskette Phase rund um die Geburt
- Bausteine der Präventionskette Phase Kita
- Bausteine der Präventionskette Phase Grundschule
- Bausteine der Präventionskette Phase Oberschule
- Begleitende Fragen zu den Bausteinen der Präventionskette

Qualitätsanforderungen/ Bausteine	Lebensphasen								
	Schwanger- schaft und Geburt	Übergang in die Familie	0 Jahre bis Übergang in die Kita	Kita	Übergang Kita in die Grund- schule	Grund- schule	Übergang Grund- schule in die Ober- schule	Ober- schule-	Übergang Oberschule in den Beruf
medizinische Versorgung									
Einrichtungen mit integrierten Angeboten									
einheitliche, bedarfsgerechte Informationen									
Angebote zur Ressourcenstärkung von									
1) Eltern									
2) Kindern									
3) Jugendlichen									
gesunde Lebenswelten									
Sicherung der Grundbedürfnisse									
&									

Abb.3: Schaubild Bausteine der Präventionskette (eigene Darstellung) Stand: 5.5.2014

■ 4. Umsetzung konkret! Präventionsketten zielgerichtet und qualitätsorientiert ausbauen

Orientierung für zielgerichtetes, qualitätsorientiertes Arbeiten beim Ausbau der Präventionskette bietet der Public Health Action Cycle („Aktionszyklus“), in dem Bestandsaufnahme, Zielsetzung und Maßnahmenplanung, die Umsetzung der Maßnahmen, ihre Bewertung und die Verstetigung guter Ansätze systematisch aufeinander folgen.

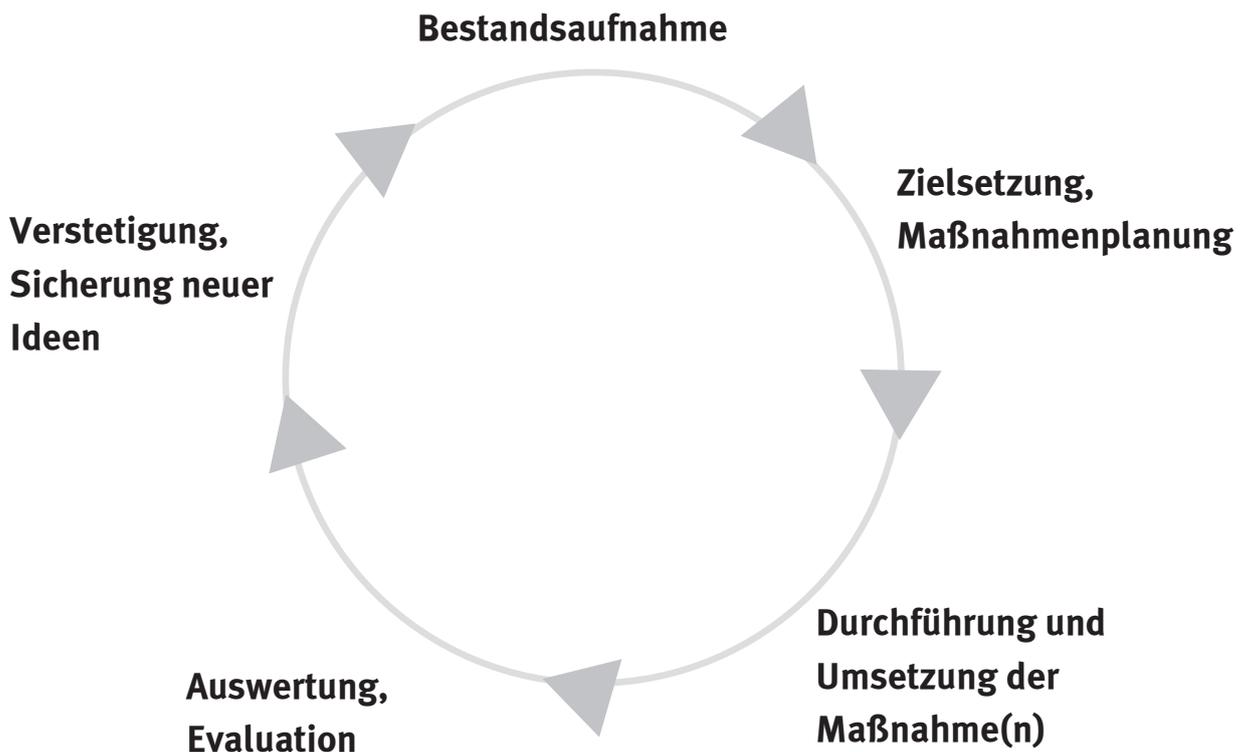


Abb. 4: Public Health Action Cycle (eigene Darstellung)

4.1 Bestandsaufnahme: Wie erheben wir Bedarfe, Bedürfnisse und Ressourcen?

Eine umfassende und systematische **Bestandsaufnahme** stellt die Grundlage für die Planung und Umsetzung von Maßnahmen im Rahmen der Präventionskette dar. In die Bestandsaufnahme einbezogen werden objektive Bedarfe aus Sicht von Fachkräften und subjektive Bedürfnisse der Zielgruppe(n).

Erhebung von objektiven Bedarfen

Bei der Erhebung von objektiven Bedarfen werden Daten zur Gesundheits- und Sozialberichterstattung zusammengetragen, analysiert und bewertet. Auf dieser Grundlage können Prioritäten gesetzt und Handlungsbedarfe abgeleitet werden. Für Marzahn-Hellersdorf gibt es eine Vielfalt von Daten. Die Herausforderung besteht darin, sie zusammenzuführen, auszuwerten und in einem fachübergreifenden Prozess zu diskutieren (Kommunalpolitisches Forum, 2010). Ein gutes Instrument ist die Erstellung von **Bezirksregionenprofilen**. Sie schaffen eine einheitliche und abgestimmte Informationsbasis und erleichtern das fachübergreifende, sozialraumorientierte Planen und Handeln im Bezirksamt. In die Bezirksregionenprofile werden folgende Daten einbezogen:

- demographische Struktur und Bevölkerungsentwicklung
- soziale Situation (Beschäftigung, Transferleistungen)
- Bildungssituation
- gesundheitliche Situation
- Wirtschafts- und Gewerbestruktur
- Wohnsituation
- soziale Infrastruktur
- grüne Infrastruktur und öffentlicher Raum
- Mobilität
- Umwelt (Lärmbelastung, Luftbelastung)
- Förderprogramme und Projekte
- Partizipation: Strukturen der Akteursvernetzung und Bürgerbeteiligung (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, 2012)

Erhebung von subjektiven Bedürfnissen der Zielgruppe(n)

Neben den quantitativen Daten der Gesundheits- und Sozialberichterstattung werden die Sichtweisen der Zielgruppe(n) und der Fachkräfte in den Planungsprozess einbezogen. Voraussetzung dafür ist es, **die Ressourcen der Zielgruppe(n) mittels partizipativer Prozesse zu erfahren**. Geeignete Methoden sind z. B. Fokusgruppengespräche oder Interviews. Ebenso das Wissen der Fachkräfte muss partizipativ in den Planungs- und Umsetzungsprozess eingebunden werden. Im Mittelpunkt steht die Frage von Fachkräften an die Familien(mitglieder): „Was braucht ihr, damit...?“

Blitzlicht Partizipation

Die Beteiligung der Zielgruppe(n) ist ein entscheidendes Grundprinzip beim Ausbau von Präventionsketten. Durch die aktive Einbindung von Familien in den Planungs- und Entscheidungsprozess wird an ihren Ressourcen angesetzt und durch die Möglichkeit sich einzubringen werden Kompetenzen und Selbstvertrauen gestärkt. Außerdem können Angebote dann passgenau an Bedürfnissen ausgerichtet werden. **Partizipation lohnt sich!** Die Umsetzung kann zu Beginn ungewohnt sein. Partizipative Prozesse erfordern neben Kenntnis geeigneter **Methoden auch Erfahrung und den Mut**, eigenes Handeln in Frage zu stellen. Aber es kann bald wiederum ungewohnt erscheinen, ein Angebot „auf dem Papier“ zu entwickeln, ohne vorher den genauen Bedarf der Zielgruppe zu kennen. Auf den Internetseiten der partizipativen Qualitätsentwicklung findet sich ein Methodenkoffer zu partizipativen Verfahren (www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de).

Arbeitsmaterialien im Anhang

- Bausteine der Präventionskette
- Methodenbeschreibung Fokusgruppe
- Leitfragen Fokusgruppe Phase Kita – als Anregung für eigene Fragestellungen
- Interviewleitfragen Phase rund um die Geburt – als Anregung für eigene Fragestellungen

4.2 Zielsetzung und Maßnahmenplanung:

Wer wird beteiligt und wie arbeiten wir zielorientiert?

Nach der Bestandsaufnahme folgt die **Zielsetzung und Maßnahmenplanung**. Möglichst unter Einbezug von allen relevanten Akteurinnen und Akteuren sowie unter Berücksichtigung der Ressourcen der Zielgruppe(n) werden gemeinsame Ziele formuliert und konkrete Strategien entwickelt. Dafür eignen sich Werkstätten oder Auftaktworkshops, in deren Rahmen Ziele formuliert und Umsetzungsschritte festgelegt werden.

Wie werden Ziele formuliert?

SMART-Kriterien der Zielformulierung

- | | |
|---------------------|-----------------------------------------------------------------------|
| S pezifisch | Es ist klar, was genau bewirkt und erreicht werden soll. |
| M essbar | Es ist festgelegt, wie die Zielerreichung überprüft werden soll. |
| A kzeptiert | Die Beteiligten sind mit der Vereinbarung des Ziels einverstanden. |
| R ealistisch | Das Ziel ist erreichbar und nicht zu anspruchsvoll. |
| T erminiert | Es ist festgelegt, in welchem Zeitraum das Ziel erreicht werden soll. |

Wer sind die relevanten Akteurinnen und Akteure und wie kommen alle an einen Tisch?

Prävention ist eine gemeinsame Aufgabe, die in einem koordinierten Zusammenspiel aller tangierenden Politikbereiche stattfinden muss. Dann kann es gelingen, ein multiperspektivisches, gesamtstrategisches Denken und Handeln und somit eine integrierte kommunale Gesamtstrategie zu entwickeln. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Bereiche ist sowohl auf bezirklicher als auch auf lokaler Ebene wichtig für einen gelingenden Auf- und Ausbau der Präventionskette.

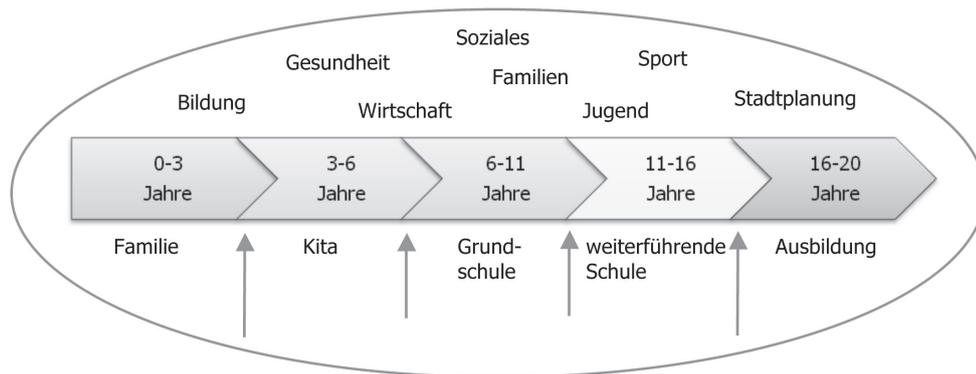


Abb. 5: Prävention als gemeinsame Aufgabe (eigene Darstellung)

Blitzlicht Netzwerkarbeit

In Marzahn-Hellersdorf gibt es bereits viele Netzwerke, die an Themen und Bausteinen der Präventionskette arbeiten. **Es ist eine Herausforderung, den Überblick über alle Netzwerke und ihre beteiligten Akteurinnen und Akteure zu behalten.** Aber dieser Überblick ist wichtig, um parallel laufende Entwicklungen zu erkennen und um den Aufbau von Doppelstrukturen zu vermeiden. Es ist Aufgabe der Koordination, sich diesen Überblick zu verschaffen, die Schnittstellen in den verschiedenen Netzwerken herauszustellen und das Thema **Präventionskette als Querschnittsthema** zu verankern. Die einzelnen Netzwerke können dann (auch temporär!) einzelne Arbeitsschwerpunkte bearbeiten, weiterentwickeln und reflektieren. Netzwerkarbeit im Sinne der Präventionskette ist ziel- und produktorientiert. Damit das gelingen kann, muss genau überlegt werden, wer zu welchem Thema, zur Weiterentwicklung eines Produktes oder zum Ausbau einer Struktur einbezogen werden muss. Eine Checkliste zu den im Bezirk arbeitenden Netzwerken, Akteurinnen und Akteuren sowie zu Strukturen und Angeboten (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) findet sich im Anhang. Sie soll in ihrer Komplexität nicht abschrecken, sondern Anregungen bieten, mögliche Partnerinnen und Partner sowie Anknüpfungspunkte zu finden.

Arbeitsmaterialien im Anhang

- Checkliste mit Akteurinnen und Akteuren, Netzwerken, Strukturen und Angeboten
- Good Practice Werkstatt rund um die Geburt

4.3 Durchführung und Umsetzung:

Wie bringen wir gemeinsam Prozesse auf den Weg?

Nach der Zielsetzung und Maßnahmenplanung folgt die **Umsetzung**. Wie bereits bei der Zielfindung ist dabei die Einbeziehung der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure wichtig. Die Erfahrungen aus dem Modellvorhaben zeigen, dass die Zusammenarbeit in temporären Arbeitsgruppen zur Umsetzung eines Produkts oder zur Begleitung eines Prozesses sinnvoll ist. **Die Arbeit an konkreten Produkten schafft eine „win-win-Situation“ für alle Beteiligten und zeigt Sinn und Nutzen ressortübergreifender Zusammenarbeit.** Produkte, die in Zusammenarbeit und aus einem konkreten Bedarf heraus entwickelt worden sind, können oft erfolgreich in die bestehenden Strukturen integriert werden.

Folgende Produkte wurden u. a. im Rahmen des Modellvorhabens gemeinsam geplant und umgesetzt:

- Fahrplan „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt? (Informationen für werdende Eltern in Marzahn-Hellersdorf)
- KitaFibel (Tipps und Anregungen für einen guten Kita-Start)
- Kitatransfertage
- Praxishandreichung: Wie können Erziehungspartnerschaften in der Praxis gelingen?
- Elternkompass (Informationen für Eltern im Übergang Grundschule-Oberschule)

Arbeitsmaterialien im Anhang

- Konzept der Kitatransfertage
- Produkte der Marzahn-Hellersdorfer Präventionskette

4.4 Auswertung und Evaluation:

Wie überprüfen wir unsere Arbeit?

Abschließend werden die **Ergebnisse und Wirkungen sowie Prozesse und Strukturen** überprüft und bewertet. Ziel ist es, die Wirksamkeit von Maßnahmen aufzuzeigen und deutlich zu machen, was gut funktioniert hat und wo es noch Schwierigkeiten gibt. Für die Qualitätsentwicklung und -sicherung beim Ausbau der Präventionskette sind neben der Wirksamkeit von Maßnahmen vor allem auch die Entwicklung von Strukturen und die Qualität von Prozessen entscheidend.

Blitzlicht Qualität

Die Wirksamkeit und Qualität gesundheitsförderlicher Angebote und Prozesse lässt sich eher schwer nachweisen. Zum einen, weil oft erst nach einem mittel- bis langfristigen Zeitraum Effekte festzustellen sind und zum anderen, weil Angebote meist auf verschiedenen Ebenen ansetzen, daher komplex und in der Folge schwer messbar sind. Aber: **Qualität muss von Anfang an mitgedacht und entwickelt werden.** Sie stellt sich nicht automatisch ein.

Good Practice Kriterien in der Gesundheitsförderung

Eine gute Möglichkeit für Qualitätsentwicklung bietet der Good Practice-Ansatz in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten, der vom Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit in Zusammenarbeit mit einem beratenden Arbeitskreis der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) entwickelt worden ist. Das Konzept besteht aus 12 Kriterien guter Praxis, die Praktikerinnen und Praktikern bei der Qualitätsentwicklung in ihren Maßnahmen und Projekten Orientierungshilfe geben können (BZgA, 2011). Neben den Good Practice Kriterien der BZgA gibt es weitere Instrumente und Qualitätskriterien für die Entwicklung, Durchführung und Evaluation von Projekten und Strategien in der Gesundheitsförderung und Prävention. Einen guten Überblick und Arbeitsmaterialien finden sich z.B. auch auf den Internetseiten von „**Quint-Essenz**“ (www.quint-essenz.ch/de).

Qualifizierung von Fachkräften

Qualität entwickeln bedeutet auch, dass unter Fachkräften ein wechselseitiges Verständnis dafür besteht, wie die eigene Arbeit weiterentwickelt, verbessert und den Bedürfnissen der Familien entsprechend angepasst werden kann. **Dafür sind gemeinsame Qualitätsdialoge und die Entwicklung gemeinsamer Qualitätskriterien notwendig.**

Beispiele zur Qualitätsentwicklung aus dem Modellvorhaben:

- Good Practice Werkstatt rund um die Geburt
- Praxishandreichung „Wie können Erziehungspartnerschaften in der Praxis gelingen?“
- Kitatransfertage
- Fachaustausche im Rahmen bestehender Netzwerke
- Fachtagungen zu bestimmten Themen
- Qualifizierungsangebote für Fachkräfte
- Evaluation des Fahrplans „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“, der Kita-Fibel sowie des Elternkompasses.

Arbeitsmaterialien im Anhang

- Die Good Practice Kriterien der Gesundheitsförderung
- Ziele- und Maßnahmentabelle
- Fragebogen Evaluation Kita-Fibel

4.5 Verstetigung: Wie gelingt die nachhaltige Verankerung?

Abschließend geht es um die **Verstetigung** und den **Transfer** guter Ansätze. Dies ist ein anspruchsvoller Prozess, gerade innerhalb einer Förderlogik, die neue und innovative Ansätze bevorzugt. Damit Verstetigung gelingt und Maßnahmen bzw. Produkte langfristig etabliert werden können, sollten bestehende Strukturen genutzt bzw. ausgebaut werden.

Beispielhafte Maßnahmen der Fortführung und des Transfers aus dem Modellvorhaben sind:

- Kooperationsvereinbarung zur Durchführung der Kitatransfertage
- Anbindung des Fahrplans „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“ an den Bereich Frühe Hilfen im Bezirk (im Rahmen der Bundesinitiative Frühe Hilfen) und an das Netzwerk „Rund um die Geburt Marzahn-Hellersdorf“
- Übertragung des Fahrplans „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“ auf andere Berliner Bezirke und Weiterentwicklung zur berlinweiten App.
- Etablierung des Programms ELTERN-AG in allen 6 Bezirksregionen (Angebunden an die Kinder,- Jugend- und Familienzentren)

Arbeitsmaterialien im Anhang

- Profil Koordination Präventionskette

■ 5. Koordination der Präventionskette

Der Auf- und Ausbau der Präventionskette braucht langfristig Ressourcen für Planung, Koordination, Steuerung und Weiterentwicklung. Wichtig ist, dass alle Prozesse zusammenlaufen (entweder bei einer Person oder bei einer zentralen Steuerungsgruppe bestehend aus mehreren Personen) und von dort aus systematisch gesteuert werden. Denn ohne eine übergreifende Koordination, die die Einzelmaßnahmen kennt, zusammenführt und aufeinander abstimmt, besteht die Gefahr, dass nebeneinander her gearbeitet wird und nicht die volle Wirksamkeit entfaltet werden kann. Hinsichtlich der personellen und zeitlichen Ressourcen im Bezirksamt ist es eher unwahrscheinlich, dass eine einzelne Person die gesamte Präventionskette von der Schwangerschaft bis zum Eintritt in das Berufsleben koordinieren kann und wird. Denkbar ist die Aufteilung in Lebensphasen bezogene Koordinationen, die die „Roten Fäden“ in der Hand halten und die „Rückendeckung“ aus allen beteiligten Ressorts genießen (vergleiche Abb. 4, Prävention als Gesamtaufgabe). **Es muss auf der politischen Ebene entschieden werden, ob und inwiefern bestehende Ressourcen für koordinierende Tätigkeiten auf der Verwaltungsebene für den Ausbau der bezirklichen Präventionskette zur Verfügung gestellt werden (können).**

Literatur

- Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin (2012a). *Strategiepapier Marzahn-Hellersdorf, Politische Schwerpunkte 2012-2016* (Stand 04.09.12).
- Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin (2012b). *Ergebnisse der Einschulungs-untersuchungen Schuljahr 2011/2012*. Online verfügbar unter: www.berlin.de/imperia/md/content/bamarzahnellersdorf/publikationen/gesundheit/gessozplanung/esu_2011.pdf?start&ts=1351695059&file=esu_2011.pdf [Zugriff: 4.4.2014]
- Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin (2014). *Sozialbericht 2012 Marzahn-Hellersdorf*. Online verfügbar unter: www.berlin.de/imperia/md/content/bamarzahnellersdorf/publikationen/gesundheit/gessozplanung/sozialbericht_2012.pdf?start&ts=1395060832&file=sozialbericht_2012.pdf [Zugriff: 4.4.2014]
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2009). *13. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistung der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin. Online verfügbar unter: www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/13-kinder-jugendbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,rwb=true.pdf [Zugriff: 16.7.2014]
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.) (2011). *Kriterien guter Praxis in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten*. 5. Erweiterte und überarbeitete Auflage. Köln.
- Gesundheit Berlin-Brandenburg (2012a). *Aktiv werden für Gesundheit. Arbeitshilfen für Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier*. Heft 5, Erfahrungen Nutzen – Qualität stärken. Online verfügbar unter: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/gesundheitsfoerderung-im-quartier/aktiv-werden-fuer-gesundheit-arbeitshilfen/teil-5-erfahrungen-nutzen/qualitaetssicherung-als-systematischer-prozess/ [Zugriff: 1.7.2013]
- Hilgers, H., Sandvoss, U., Jasper, C. M. (o.D.). Von der Verwaltung der Kinderarmut zur frühen umfassenden Hilfe. Das Dormagener Modell: Was es beinhaltet und was man von ihm lernen kann. In M. Wolfram, Dr. A. Osener (Hrsg.), *Handbuch Kommunalpolitik*, Berlin, Raabe Verlag. Online verfügbar unter: www.familien-mit-zukunft.de/doc/doc_download.cfm?uid=E75D5EA6C2975CC8A9E3584F149D6360&&IRACER_AUTOLINK&&
- Holz, G., Schöttel, M., Berg, A. (2011). *Fachliche Maßstäbe zum Auf- und Ausbau von Präventionsketten in Kommunen: Strukturansatz zur Förderung des „Aufwachsens in Wohlergehen“ für alle Kinder und Jugendliche*. Frankfurt am Main, Monheim. Online verfügbar unter: www.awo-nr.de/fileadmin/DAM/Sozial_Politisches_Engagement/Impulspapier_Praeventionsketten_13.10.2011.pdf [Zugriff: 1.7.2013]
- Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (Hrsg.) (2013a). *Zur Wirksamkeit (früher) Unterstützungsangebote für Kinder, Jugendliche und ihre Familien*. Stand Januar 2013. Online verfügbar unter: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/zur-wirksamkeit-frueher-unterstuetzungsangebote/ [Zugriff: 1.7.2013]
- Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (Hrsg.) (2013b). *Übergänge und Transitionen: Bedeutung, fachliche Konzepte und Beispiele*. Stand Dezember 2013. Online verfügbar unter: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/uebergaenge-und-transitionen/ [Zugriff: 10.4.2014]

-
-
- Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (Hrsg.) (2011). *Kosten und Nutzen Früher Hilfen. Eine Kosten-Nutzen-Analyse im Projekt „Guter Start ins Kinderleben“*. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln. Online verfügbar unter: www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Kosten_und_Nutzen_Frueher_Hilfen.pdf [Zugriff: 1.7.2013]
- Kommunalpolitisches Forum e.V. (2010). *Zur sozialen Lage von Kindern und Jugendlichen in Marzahn-Hellersdorf – Ein Beitrag zur integrierten Sozialberichterstattung*. Berlin. Online verfügbar unter: www.kommunalpolitik-berlin.de/pdf/Broschuere_soziale_Lage_Kinder_Jugend_Marzahn_Hellersdorf.pdf [Zugriff: 1.7.2013]
- Prognos AG (Hrsg.) (2011). *Gutachten Soziale Prävention Bilanzierung der sozialen Folgekosten in Nordrhein-Westfalen*. Basel. Online verfügbar unter: www.prognos.com/fileadmin/pdf/aktuelles/2011_03_24_Gutachten_Soziale_Praevsention.pdf [Zugriff: 16.4.2014]
- Richter-Kornweitz, A., Utermark, K. (2013). *Werkbuch Präventionskette. Herausforderungen und Chancen beim Aufbau von Präventionsketten in Kommunen*. Landesvereinigung für Gesundheit & Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V., Hannover.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (Oktober 2012). Ergebnisbericht zur modellhaften Erstellung von Bezirksregionenprofilen in den Bezirken Mitte und Marzahn-Hellersdorf.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen (SVR) (2007). *Gutachten 2007 Kooperation und Verantwortung – Voraussetzungen einer zielorientierten Gesundheitsversorgung*. Berlin. Online verfügbar unter: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/16/063/1606339.pdf> [Zugriff: 1.7.2013]
- Weiß, Reinhard (2010). Was brauchen Kinder? Leben- und Entwicklungsbedürfnisse von Kindern. In: G. Holz, A. Richter-Kornweitz. *Kinderarmut und ihre Folgen. Wie kann Prävention gelingen?* Ernst Reinhard Verlag, München, S. 149-158.

Internetquellen

- www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/berlin/gesund-aufwachsen-in-marzahn-hellersdorf/
- www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/gesundheitsfoerderung-bei-kindern-und-jugendlichen/gute-praxis/werkstatt-rudg/
- www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/good-practice/good-practice-kriterien/
- www.netzwerk-rund-um-die-geburt.de/rund_um_die_geburt_projekte.php
- www.partizipation.at/methoden.html
- www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de
- <http://www.quint-essenz.ch/de>

Weiterführende Literatur

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung BZgA (2001). *Band 15 Qualitätsmanagement in Gesundheitsförderung und Prävention – Grundsätze, Methoden und Anforderungen*. Köln. Online verfügbar unter: www.bzga.de/botmed_60615000.html [Zugriff: 13.8.2013]
- Gesundheit Berlin-Brandenburg (2012). *Integrierter Handlungsleitfaden Gesundheitsförderung und Prävention rund um die Geburt*. Online verfügbar unter: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/berlin/gesund-aufwachsen-in-marzahn-hellersdorf [Zugriff: 1.7.2013]
- Heckman, James J. (2006). Skill Formation and the Economics of Investing in Disadvantaged Children. In: *Science Vol. 312, S. 1900-1902*. Online verfügbar unter: http://jenni.uchicago.edu/papers/Heckman_Science_v312_2006.pdf [Zugriff: 1.7.2013]
- Wright, M. T. (2012). *Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention*. Verlag Hans Huber, Göttingen.

Das Handbuch zum Auf- und Ausbau der Marzahn-Hellersdorfer Präventionskette wurde von Gesundheit Berlin-Brandenburg im Rahmen von „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf – Modellvorhaben Präventionskette“ (Oktober 2010 – Oktober 2013) und „Gesund durchs Leben in Marzahn-Hellersdorf“ (Oktober 2013 – Dezember 2014) formuliert. Es ist in Zusammenarbeit mit Fachkräften aus dem Bezirk diskutiert und entwickelt worden. Das Modellvorhaben in Trägerschaft von Gesundheit Berlin-Brandenburg wird im Rahmen der Berliner Initiative Aktionsräume^{plus} durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales und die Arbeitsgemeinschaft der gesetzlichen Krankenkassen und Krankenkassenverbänden in Berlin gefördert.



Anhang Arbeitsmaterialien

Bestandsaufnahme

- Bausteine der Präventionskette
- Begleitende Fragen zu den Bausteinen der Präventionsketten
- Stufen der Partizipation
- Methodenbeschreibung Fokusgruppe
- Leitfragen Fokusgruppe Phase Kita
- Interviewleitfragen Phase rund um die Geburt

Zielsetzung und Maßnahmenplanung

- Checkliste mit Akteurinnen und Akteuren, Netzwerken, Strukturen und Angebote
- Good Practice Werkstatt rund um die Geburt

Durchführung und Umsetzung der Maßnahme(n)

- Konzept der Kitatransfertage
- Produkte Marzahn-Hellersdorfer Präventionskette

Auswertung, Evaluation

- Die Good Practice Kriterien der Gesundheitsförderung
- Ziele- und Maßnahmentabelle
- Fragebogen Evaluation Kita-Fibel

Verstetigung, Sicherung neuer Ideen

- Profil Koordination Präventionskette

Bausteine der Präventionskette

	Qualitäts- erfordernisse/ Bausteine	Lebensphasen 								
		Schwanger- schaft und Geburt	Übergang in die Familie	0 Jahre bis Übergang in die Kita	Kita	Übergang Kita in die Grundschule	Grundschule	Übergang Grundschule in die Oberschule	Oberschule	Übergang Oberschule in den Beruf
P P R Ä V E N T I O N	medizinische Versorgung									
	Einrichtungen mit integrierten Angeboten									
	einheitliche, bedarfsgerechte Informationen									
	Angebote zur Ressourcen- stärkung von									
	1) Eltern/ anderen Bezugspersonen									
	2) Kindern									
	3) Jugendlichen									
	gesunde Lebenswelten									
&	Sicherung der Grund- bedürfnisse									

Bausteine der Präventionskette (Phase rund um die Geburt)

	Qualitäts- erfordernisse/ Bausteine	Lebensphasen 		
		Schwangerschaft und Geburt	Übergang in die Familie	0 Jahre bis Übergang in die Kita
P R Ä V E N T I O N &	medizinische Versorgung	Vorsorgeuntersuchungen medizinische Versorgung während der Geburt	Wochenbettbetreuung Rückbildungskurse	U-Untersuchungen
	Einrichtungen mit integrierten Angeboten	Kinder-, Jugend,- und Familienzentren, Stadtteilzentren, Kita, Geburtseinrichtungen, gynäkologische Praxen		
	einheitliche, bedarfsgerechte Informationen	Fahrplan „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“ Datenbank Netzwerk „Rund um die Geburt“	Willkommenspaket	Kita-Fibel
	Angebote zur Ressourcenstärkung von 1) Eltern/anderen Bezugspersonen 2) Kindern	Aufsuchende Elternhilfe (JUNO, Familienhebammen, ...) Schwangerschaftsberatung Vorbereitungskurse	Ersthausbesuch (KJGD) Familiengutschein Zentrale Anlaufstellen (KJFZs, Familienzentren, Infopoints, ...)	Ehrenamtsprojekte Angebote des Jugendamtes Elternkurse (ELTERN_AG, ...) Elterncafés Onlineangebote Eltern-Kind-Kurse
	gesunde Lebenswelten	familienfreundlicher Arbeitsplatz „Babyfreundliches Krankenhaus“		Bewegungsförderlicher Stadtteil (öffentliche Sporthallen, Spielplätze, Grünflächen)
		niedrigschwellige Bewegungsangebote, Schulung BLiQ-Trainer/innen bzw. Bewegungspat/-innen, Projekt „Bildung kommt ins Gleichgewicht“, familienfreundlicher Arbeitsplatz		
	Sicherung der Grundbedürfnisse	Wohnraum, staatliche Hilfen (Elternzeit, Mutterschaftsgeld, Kindergeld, ALG II, Erstausstattungsbeihilfe, Stiftungshilfen, Elterngeld, Unterhaltsvorschuss, Wohngeld, Kitaplatzgarantie, ...)		

Bausteine der Präventionskette (Phase Kita)

	Qualitäts- erfordernisse/ Bausteine	Lebensphasen 		
		0 Jahre bis Übergang in die Kita	Kita	Übergang Kita in die Grundschule
P R Ä V E N T I O N &	medizinische Versorgung	U-Untersuchungen zahnmedizinische Untersuchungen	U-Untersuchungen zahnmedizinische Untersuchungen Reihenuntersuchungen (Kitas)	U-Untersuchungen zahnmedizinische Untersuchungen Schuleingangsuntersuchungen (ESU)
	Einrichtungen mit integrierten Angeboten	(Integrations-)Kitas, Kinder-, Jugend-, und Familienzentren, Stadtteilzentren, Familienzentren am Standort Kita		
	einheitliche, bedarfsgerechte Informationen	Kita-Fibel Willkommensmappe	Materialien des Jugendamtes, (Familienwegweiser, Formulare zur Kitaanmeldung, Onlinelisting der Kitas, Informationen zur Erziehungs- und Familienberatung, ...) Flyer des Bezirkselfternausschusses Kita (BEAK), Informationen zu Angebote der Tagesbetreuung	bezirkliche Handreichung zur Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Kita und Grundschule Flyer des BEAK zum Übergang in die Schule „Informationen zur Schulanmeldung“
	Angebote zur Ressourcenstärkung von 1) Eltern/anderen Bezugspersonen 2) Kindern	Angebote des Jugendamtes im Rahmen der Frühförderung (z.B. Eltern-AG) Angebote von Familienzentren (z.B. „Spiel- und Krabbelgruppen“)	Familienzentren am Standort Kita mit verschiedenen Angeboten Projekte zur Resilienzstärkung Elternkurse, Elterncafés, Ehrenamtsprojekte	Kooperationsvereinbarungen zwischen Kitas und Schulen
	gesunde Lebenswelten		Bewegungsfreundliche Kitas	
		niedrigschwellige Bewegungsangebote, Schulung BLiQ-Trainer/innen bzw. Bewegungspat/-innen, Projekt „Bildung kommt ins Gleichgewicht“, familienfreundlicher Arbeitsplatz		
Sicherung der Grundbedürfnisse	Wohnraum, staatliche Hilfen (Elternzeit, Mutterschaftsgeld, Kindergeld, ALG II, Erstausrüstungsbeihilfe, Stiftungshilfen, Elterngeld, Unterhaltsvorschuss, Wohngeld, Kitaplatzgarantie, ...)			

Bausteine der Präventionskette (Phase Grundschule)

	Qualitäts- erfordernisse/ Bausteine	Lebensphasen 		
		Übergang in die Grundschule	Grundschule	Übergang in die Oberschule Frühe Jugendphase
P R Ä V E N T I O N	medizinische Versorgung	Einschulungsuntersuchung U10 (die Kosten werden ggf. nicht von allen Krankenkassen übernommen)	Vorsorgeuntersuchungen U10 (7-8 Jahre), U11 (9-10 Jahre)	Vorsorgeuntersuchungen J1 (12-14 Jahre)
		zahnärztliche Vorsorgeuntersuchungen in der Schule		
	allgemeine Gesundheitsvorsorge und Aufklärung			
	Bedarfsgerechte und ressort- übergreifende Einrichtungen	Grund- und Oberschulen, Kinder-, Jugend- und Familienzentren, Stadtteilzentren, Einrichtungen für „Lückekinder“ und Jugendfreizeiteinrichtungen, Treffpunkte migr. Familien, Selbsthilfe-, Kontakt- und Beratungsstellen, Kinderarztpraxen, Kultur- und Bildungseinrichtungen (z.B. Tschechow-Theater, Bibliotheken, , Musikschulen Volkshochschule, ...), Sportvereine		
	einheitliche, bedarfsgerechte Informationen	Grundschulbroschüre Flyer zur Einschulungsuntersuchung	schulspezifische, sozialräumliche Informationen (z.B. „Hallo Eltern!“ Marzahn-Nord, Kinderstadtpläne)	Oberschulbroschüre mit Checkliste zur Schulwahl „Elternkompass“ Elternabend im Rahmen von „komm auf Tour“
Familienwegweiser, thematische Elterninfos der AG IPSE				
Angebote zur Ressourcen- stärkung von 1) Eltern/ anderen Bezugspersonen	Veranstaltungen für Eltern zum Übergang Kita-GS	Elternkurse (z.B. ELTERN-AG für Eltern 10-14 jährige Kinder) Eltern-Kind-Kurse (z.B. FuN Familie) Angeleitete/moderierte Gruppen zum Austausch (Selbsthilfe, im Rahmen der Familienhilfe (z.B. „Mütter in Kontakt“) und für gemeinsame gesundheitsförderliche Aktivitäten Offene Angebote zum Austausch auf Elternabenden und in Elterncafés an Schulen und außerhalb von Schulen (z.B. „So ein	Veranstaltungen für Eltern zum Übergang GS-OS	

			Theater – Bühne Familie“) Ehrenamtsprojekte für Eltern	
	2) Kindern & Jugendlichen		Schulische und außerschulische Angebote von Jugendverbänden und -gruppen, Jugendinitiativen, Vereinen und Trägern der Jugendhilfe (z.B. Zukunftsdiplom, Klassencoach)	Angebote für Kinder zum Übergang GS-OS; (z.B. Stadtteilrallye zum gemeinsamen Kennenlernen der neuen Schulen)
	gesunde Lebenswelten für Kinder & Jugendliche	Gestaltung der Schule und der soziokulturellen Infrastruktur als gesundheitsförderlicher Lebensraum (z.B. „Bildung kommt ins Gleichgewicht“, „Gute, gesunde Schule“, „Gut drauf!“), bewegungsförderlicher Stadtteil (Spielplätze, ggfs. mit Betreuung, Grünflächen, öffentliche Sporthallen),		
				selbstbestimmte Rückzugsräume
	gesunde Lebenswelten für Eltern	Familienfreundliche Arbeitskultur, unter besonderer Berücksichtigung Alleinerziehender, soziokulturelle Infrastruktur		
&	Sicherung der Grundbedürfnisse	Wohnraum, staatliche Hilfen (ALG II, Bildungs- und Teilhabepaket, Wohngeld, ...), Sprach- und Kulturvermittlung, Integration, Mobilität		

Bausteine der Präventionskette (Phase Oberschule)

	Qualitäts- erfordernisse/ Bausteine	Lebensphasen 		
		Schulzeit an der Oberschule Mittlere Jugendphase	Übergang Oberschule in die Ausbildung/den Beruf	Junge Erwachsene, selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Leben
PRÄVENTION	medizinische Versorgung	Vorsorgeuntersuchung J1 (12-14 Jahre) Vorsorgeuntersuchung J2 (16-17 Jahre) (wird nicht von allen Kassen übernommen)	Vorsorgeuntersuchung J2 (16-17 Jahre) (wird nicht von allen Kassen übernommen) Untersuchung nach Jugendarbeitsschutzgesetz (§32 JArbSchG)	
		allgemeine Gesundheitsvorsorge und Aufklärung, Angebote zur Familienplanung		
	Bedarfsgerechte und ressortübergreifende Einrichtungen	Oberschulen und weiterführende Schulen (OSZ, Berufsschulen, etc.), Kinder-, Jugend- und Familienzentren, Stadtteilzentren, Jugendfreizeiteinrichtungen, Jugendberatungsstellen, Jugendberufsberatung, Treffpunkte migr. Familien, Selbsthilfe-, Kontakt- und Beratungsstellen, Jugend-/Hausarztpraxen, Kultur- und Bildungseinrichtungen (z.B. Tschechow-Theater, Bibliotheken, , Musikschulen Volkshochschule, ...), Sportvereine		Stadtteilzentren, Treffpunkte migr. Familien, Selbsthilfe-, Kontakt- und Beratungsstellen, ggf. Kinder-, Jugend- und Familienzentren
	einheitliche, bedarfsgerechte Informationen	„Elternkompass“ Infoportale (z.B. www.tschuessmutti.de) Nutzung (über soziale Netzwerke, per Chat, Mail und telefonisch)		
		Infoveranstaltungen zur Berufsorientierung in der Schule und Schullaufbahnberatung		
	Familienwegweiser			

	Angebote zur Ressourcenstärkung von 1) Eltern/ anderen Bezugspersonen	Elternkurse (z.B. Medienkompetenz) Eltern-Kind-Kurse (z.B. FuN Beruf) Angeleitete/moderierte Gruppen zum Austausch (Selbsthilfe, im Rahmen der Familienhilfe (z.B. „Mütter in Kontakt“) und für gemeinsame gesundheitsförderliche Aktivitäten, Angebote zur berufl. Neuorientierung nach der Familienphase Offene Angebote zum Austausch auf Elternabenden und in Elterncafés Ehrenamtsprojekte	
	2) Kindern & Jugendlichen	Schulische, außerschulische und arbeitsweltbezogene Angebote von Jugendverbänden und -gruppen, (Sport-)Vereine, Jugendinitiativen, Trägern der Jugendhilfe und Jugendberufshilfe (z.B. Komm auf tour, Klassenrat, PULScamp, Peer Helper, Wohnprojekt Jule, „Wohnführerschein“)	
	gesunde Lebenswelten für Jugendliche & Eltern	Gestaltung der Schule und der soziokulturellen Infrastruktur als gesundheitsförderlicher Lebensraum (z.B. „Gute, gesunde Schule“, „Gut drauf!“),	
		bewegungsförderlicher Stadtteil (Spielplätze, ggfs. mit Betreuung, Grünflächen, öffentliche Sporthallen), selbstbestimmte Rückzugsräume, gesunde Arbeits- und Ausbildungsplätze, Familienfreundliche Arbeitskultur, unter besonderer Berücksichtigung Alleinerziehender	
&	Sicherung der Grundbedürfnisse	Wohnraum (auch Jugendwohngruppen), staatliche Hilfen zur Existenzsicherung (Kindergeld, ALG II, Ausbildungsförderung, Wohngeld), Maßnahmen zur Erlangung von Schulabschluss und Ausbildung, Kultur- und Sprachmittlung, Inklusion, Mobilität	

Begleitende Fragestellungen zu den Bausteinen der Präventionskette

Mit den nachfolgenden Fragestellungen zu den Bausteinen der Präventionskette soll der praktische Anspruch des Handbuchs unterstrichen werden:

Die entwickelten Fragen verstehen sich als eine Sammlung von Aspekten zu den verschiedenen Bereichen, die bei der Beschäftigung mit der Präventionskette wichtig sein können. Denn vor allem das Gespräch, der Dialog, das gemeinsame Nachdenken und Bearbeiten ist entscheidend für die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses und Qualitätsentwicklungsprozesses. In diesem Sinne erhebt der Fragenkatalog keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern kann vielmehr als Ausgangspunkt und Impuls gesehen werden. Ob in der eigenen Einrichtung, der Vernetzungsrunde oder der Fachkonferenz, wählen Sie die passenden Fragen zur Diskussion aus und lassen Sie sich dadurch inspirieren.

Baustein	Fragestellungen
Medizinische Versorgung	<p>Sozialräumliche Ausstattung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ist eine gute bis ausreichende medizinische Versorgung von Schwangeren, Kindern und Jugendlichen mit Ärzte/innen, Hebammen, Therapeut/innen im Sozialraum sichergestellt? <ul style="list-style-type: none"> ○ Ist die Entfernung zur medizinischen Versorgungsinstitution angemessen („Kinderwagenradius“)? ○ Sind die Wartezeiten angemessen? ○ Ist ein Hausbesuch von Ärzten/innen im Notfall möglich? <p>Menschen in besonderen Lebenslagen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gibt es eine Sprach-/Kulturmittlung im Rahmen der medizinischen Versorgung und mehrsprachige/kultursensible Angebote? • Welche medizinische Versorgung können nicht Versicherte erhalten? <p>Vorsorge</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie werden Eltern über die Angebote der Vorsorge informiert (z.B. über die J1 oder über ihren Leistungsanspruch bei den Vorsorgeuntersuchungen in der Schwangerschaft)? • Werden die U-/J-Untersuchungen von den Familien wahrgenommen? • Gibt es ein verbindliches Einlade-/Erinnerungswesen? Sind die Schreiben wertschätzend formuliert? <p>Vernetzung der Institutionen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie sind Ärzte/innen und medizinische Versorgungseinrichtungen in die Präventionskette eingebunden, z.B. als Multiplikatoren/innen in der Vermittlung (z.B. Fahrplan „Rund um die Geburt“) oder als Teilnehmende in Netzwerken?

	<p>Information</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie werden die Menschen über die Angebote des öffentlichen Gesundheitsdienstes informiert (z.B. KJGD, KJPD, Zentrum für sex. Gesundheit, ...)? • Sind die Angebote der Vorsorge des ÖGD den Fachkräften bekannt, die mit Eltern * Kindern * Jugendlichen arbeiten, sind sie entsprechend vernetzt? • Wie sind Eltern * Kinder * Jugendliche über Umfang und Ablauf der obligaten Untersuchungen des ÖGD (Einschulungsunterschubhunge, Zahngesundheit,...) informiert und wissen, was sie erwartet?
<p>Einrichtungen mit integrierten Angeboten</p>	<p>Orientierung an den Ressourcen und Bedarfen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie setzt sich die Einrichtung mit den Bedarfen ihrer Zielgruppe auseinander? • Wie werden diese Bedarfe erhoben? <ul style="list-style-type: none"> ○ Welche <u>Themen</u> sind für Familien * Kinder * Jugendliche relevant? ○ Welche <u>Öffnungszeiten/Angebotszeiten</u> sind für Familien * Kinder * Jugendliche passend? ○ Wie wünschen sich Familien * Kinder * Jugendliche die <u>Ausstattung</u> des Ortes? ○ Wie können sich Familien * Kinder * Jugendliche an der Gestaltung der Angebote in den o.g. Punkten <u>beteiligen</u>? ○ Wie können Familien * Kinder * Jugendliche eine <u>Rückmeldung</u> zu den Angeboten geben? • Gibt es eine Sprach-/Kulturmittlung und mehrsprachige/kultursensible Angebote? <p>„Alles unter einem Dach“ und „Der kurze Weg“</p> <p>Ressortübergreifende Angebote</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sieht sich die Einrichtung als Anlaufstelle, die über ihren spezifisches Angebot hinaus Menschen ganzheitlich sieht, auch in ihren sozialen und familiären Kontexten, und beraten kann? • Welche Möglichkeiten nutzt die Einrichtung (wie z.B. Familienzentrum, Jugendberatungshaus, Migrationsberatung, JobCenter, etc.), um die Bedarfe der Zielgruppe abzudecken? <ul style="list-style-type: none"> ○ Angebote in einem Haus - „Tür an Tür“ ○ eine zeitweise Anwesenheit in anderen Einrichtungen und von anderen Einrichtungen (Sprechstunden vor Ort) ○ ein „virtuelles Dach“: Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, begleitete Weitergabe von Informationsmaterial (z.B. Fahrplan „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“) <p>Haltung und Ansprache</p> <ul style="list-style-type: none"> • Beschäftigt sich die Einrichtung z.B. im Rahmen eines Leitbildes mit dem wertschätzenden Umgang mit Menschen (Kunden/Klienten/ Besucher und Mitarbeiter/innen) in der Einrichtung?

- Wie wird dieses umgesetzt, welche Qualifizierungen finden ggf. statt?
- Haben Mitarbeiter/innen Zeit und (auch räumliche) Gelegenheit für ein „offenes Ohr“ für die Anliegen von Eltern * Kindern * Jugendlichen?
- Wie können Familien * Kinder * Jugendliche eine Rückmeldung zur Ansprache und Umgang geben?

Der Wert des persönlichen Kontaktes

- Wie gelingt es, die Erstkontakte und persönliche Bindung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu den Familien * Kindern * Jugendlichen wertzuschätzen und zu nutzen?

Persönliche Ebene der Mitarbeiter/in

- Was stützt die Mitarbeiter/innen bei ihrem Kontakt mit den Familien, deren belastende Situationen auch sie belasten können? Gibt es Supervision und/oder kollegiale Beratung?
- Haben die Mitarbeiter/innen ausreichend Informationen, Kontakt und Vertrauen in die Institution, der sie ihre „Schützlinge“ anvertrauen?
- Wie gelingt es, andere Professionen anzuerkennen und ihre Arbeit als eine Entlastung für die eigene Arbeit zu sehen? Sind die gegenseitigen Erwartungen und Handlungsspielräume geklärt?
- Welche Hinderungsgründe gibt es für ressortübergreifende Zusammenarbeit? Können diese in der Institution thematisiert werden?
- **Institutionelle Ebene/Rahmenbedingungen** Welche Regelungen und Kooperationsvereinbarungen gibt es für die Vernetzung?
- Wie wird die Weitergabe von Daten hinsichtlich datenschutzrechtlicher Bestimmungen geregelt?
- Wie ist die Einrichtung in die fachliche und sozialräumliche Vernetzung eingebunden (z.B. Vernetzungsrunden, fachliche Vernetzung AG 78?)
- Wie gelingt die ressort- und institutionsübergreifende Zusammenarbeit, z.B. in Steuerungsrunden und multiprofessionelle Teams?
- Welchen Prozess zur gemeinsamen Qualitätsentwicklung gibt es in der Vernetzung (z.B. Qualitätszirkel HzE)?
- Wie werden die Synergien in der Zusammenarbeit mit den bezirklichen Stellen genutzt (z.B. im Rahmen der Zielvereinbarungsgespräche)
- Zusammen wirken: Welche gemeinsamen Projekte fördern die regionale Zusammenarbeit? Welche Möglichkeiten und Ressourcen kann hier die bezirkliche Koordination anbieten?

Qualifizierte Vermittlung

- Wie sind und werden die Mitarbeiter/innen über die Angebote in der eigenen Einrichtung und anderen Einrichtungen informiert?
- Welche Ressourcen/Regelungen/Absprachen haben sie für die Zusammenarbeit und Vermittlung?
- Wie werden Multiplikatoren und Lotsen eingebunden? Welche Qualifizierungen und Informationen benötigen diese?
- Sind die verwendeten Informationen und Verteiler spezifisch, vollständig und aktuell?
- Sind die verwendeten Begrifflichkeiten und Fachtermini allen beteiligten Personen (Fachkräfte und Zielgruppe) klar und verständlich? Ist

	<p>es ausdrücklich erlaubt, nachzufragen?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie gelingt es, die zur Klärung einer bestimmten Fragestellung alle beteiligten Fachkräfte „an einen Tisch“ zu holen? Welche existierenden Strukturen (Fach-/Fall-/Ressourcenteams) sind bekannt und können ggfs. genutzt werden? • Wie werden die beteiligten Familien * Kinder * Jugendliche in den Prozess miteinbezogen? <p>Willkommenskultur und Orientierung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie werden die Gäste der Einrichtung empfangen, gibt es einen zentralen Orientierungspunkt und/oder persönliche Ansprache/ Begrüßung? Wie ist der Eingangsbereich gestaltet? • Wie barrierefrei ist die Einrichtung (z.B. rollstuhlgerecht, aber auch Sprechanlagen)? • Gibt es eine einladende und angemessene Beschilderung, die die Orientierung erleichtert? • <u>Perspektivwechsel: Zu Gast in der eigenen Einrichtung</u> Wie kann das eigene Angebot gefunden werden vor Ort? Wie ist der Weg dorthin gestaltet (z.B. Wegeleitsystem), welche Hürden sind ggfs. zu überwinden? Wie fühlt sich das Betreten der eigenen Einrichtung durch „fremde Augen“ an? <p>Öffentlichkeitsarbeit und Internetpräsenz</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie kann das eigene Angebot durch Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Internetpräsenz, Flyer, Verlinkung,...) gefunden werden? • Ist die Darstellung des Angebots für die Zielgruppe verständlich und präzise? • Können Eltern * Kinder * Jugendliche bei der Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit mitwirken und eine Rückmeldung geben? <p>Informationsmaterial für Gäste der Einrichtung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gibt es ansprechende „schwarze Bretter“ sowie ausliegendes Infomaterial, die sich an den Bedarfen der Familien orientieren? • Nach welchen Kriterien wird das Informationsmaterial ausgewählt, gibt es einen Verantwortlichen für Strukturierung, Bestellung und Aktualisierung dieses Informationsangebotes? • Sind die Angebote/Texte/Aushänge attraktiv und frei von Stigmatisierung formuliert und gestaltet?
<p>Einheitliche, bedarfsgerechte Informationen</p>	<p>Entwicklung des Materials</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Informationen sind Familien in welcher Lebensphase relevant, was brauchen Kinder/Jugendliche/Eltern? • Welches Medium eignet sich für das Produkt (Flyer, Broschüre, Website, App, ...), mit welcher Form erreicht man welche Zielgruppe? • Welche Fachkräfte können und müssen an der Entwicklung der Informationen beteiligt werden? • Wie können die Familien in die bedarfsgerechte Entwicklung der Materialien eingebunden werden? • Mögliche Qualitätskriterien: <ul style="list-style-type: none"> ○ wertschätzende, verständliche, einfache Sprache ○ altersgerechte Ansprache

	<ul style="list-style-type: none"> ○ ggf. mehrsprachig ○ so kurz wie möglich, so ausführlich wie nötig ○ ressourcenorientiert, kompakt und strukturiert ○ auf Nachhaltigkeit angelegt, d.h. aktualisierbar ○ Fokus auf Ressourcen und nicht auf Defizite <p>Verbreitung der Informationen</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Wie können die Informationen an die Familien übermittelt werden? (Beratungsgespräche, Elternabende, Websites,...) ● Wie werden die Fachkräfte über das Material informiert? ● Wie werden die Informationen konkret verteilt (herunterladen, versenden, abholen ect.)?
<p>Kompetenz- stärkende Angebote</p>	<p>Inhaltliche Gestaltung</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Sind die Angebote so gestaltet, dass Kinder und Jugendliche durch die Angebote bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben unterstützt und ihre Ressourcen gestärkt werden? ● Werden Eltern durch die Angebote in ihren Erziehungskompetenzen unterstützt? ● Aktivieren die Angebote die Selbstbestimmung, -verantwortung und -wirksamkeit der Zielgruppe? ● Werden durch die Angebote soziale Netzwerke der Teilnehmenden gestärkt? ● Welche Möglichkeiten werden genutzt, um diese Wirkungen bei den Teilnehmenden zu messen/zu erfragen? <p>Beteiligung und Bedarfsorientierung</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Sind die Angebote niederschwellig (gut zu erreichen, wohnortnah, kostengünstig) und entsprechen dem Bedarf der Zielgruppe/der Lebensphase? Z.B. <ul style="list-style-type: none"> ○ aufsuchende Angebote für junge Familien ○ günstige Zeiten für Elternkurse ○ online-Angebote für Jugendliche ○ ... ● Wie können die Angebote partizipativ gestaltet und von den Nutzer/innen bewertet werden?
<p>Gesunde Lebenswelten</p>	<p>Gestaltung von gesundheitsförderlichen Orten zum Leben, Wohnen, Lernen, Arbeiten</p> <p>Familienfreundliche Arbeitswelt</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Wie kann familienfreundliche Arbeitskultur in den Einrichtungen gefördert werden, insbesondere mit Fokus auf Alleinerziehende (flexible Arbeitszeitmodelle, Regelungen für kranke Kinder, Rückkehr in den Beruf, etc.)

- Welche Infrastruktur steht Familien für eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf zur Verfügung (Kitaplätze, Ganztagsbetreuung in der Schule, Angebote für „Lücke“-Kinder, Freizeit- und Ferienprogramm, ambulante Pflege, ...)

Einrichtungen als gesunde Lebenswelten

- Wie versteht sich die Einrichtung als „Gesunde Lebenswelt“? Wie wird Gesundheit(sförderung) in Konzept, Selbstverständnis und Gestaltung integriert? Welchen Stellenwert und welche Lobby hat Gesundheit in der Einrichtung, wie kann dies gesteigert werden?
 - Wie wird Gesundheit zielgerichtet gefördert, sowohl für die Zielgruppe als auch für die Mitarbeitenden? (Verhaltens- und Verhältnisprävention)
 - Sind die gesundheitsförderlichen Maßnahmen in ein Gesamtkonzept eingebettet?
 - Welche Unterstützung finden die Mitarbeiter/innen in gesundheitlich belastenden Situationen?
- Wie werden Einrichtungen bei der Gestaltung gesundheitsförderlicher Organisationskultur unterstützt?
- Sind die Einrichtungen über mögliche Zertifizierungen informiert, die eine gesundheitsförderliche Organisationskultur fördern?
Z.B.:
 - Babyfreundliches Krankenhaus
 - Bewegungsfreundliche Kita, Gute, gesunde Kita
 - Gute, Gesunde Schule
 - Gut drauf!
 - Betriebliche Gesundheitsförderung
- Was wird getan, um Gesundheitsbelastungen wie z.B. Lärmbelastung in Schulen zu reduzieren?

Bewegungsförderlicher Stadtteil

- Gibt es ausreichend Spiel- und Sportplätze für Kinder und Jugendliche? Sind diese in einem guten Zustand?
- Welche Möglichkeiten gibt es für Kinder und Jugendliche, an der Gestaltung des öffentlichen Raumes und ihrer Freizeit- und Rückzugsräume mitzuwirken?
- Welche Möglichkeiten gibt es zur Nutzung von Sporthallen und Schulhöfen für den Vereinssport und dem nicht im Verein organisieren Sport?
- Welche Angebote gibt es, Sport und Bewegung in Einrichtungen und im öffentlichen Raum zu fördern (Bewegungspat/inn/en), Angebote der Streetwork, etc.)?

Literaturhinweis: Weitere Fragen und Anregungen finden sich in „Inklusion vor Ort – der Kommunale Index für Inklusion – ein Praxishandbuch.“, Montag Stiftung (Hrsg.), 2011

Stufen der Partizipation

9 Selbstorganisation	über Partizipation hinaus
8 Entscheidungsmacht	Partizipation
7 teilweise Entscheidungskompetenz	
6 Mitbestimmung	
5 Einbeziehung	Vorstufen der Partizipation
4 Anhörung	
3 Information	
2 Anweisung	Nicht-Partizipation
1 Instrumentalisierung	

Abb. Stufen der Partizipation (nach Wright, Block & Unger)

Quelle: www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html

Methodenbeschreibung Fokusgruppe

Kurzbeschreibung

Eine Fokusgruppe ist eine moderierte Gruppendiskussion von 6-10 Personen, die ein im Voraus festgelegtes Thema zielgerichtet bearbeitet. Die Diskussion dauert 1-2 Stunden. Fokusgruppen haben das Ziel Rückmeldungen zu allen Phasen der Planung und Durchführung eines Projekts von Personen aus der Zielgruppe zu bekommen.

Voraussetzungen

- Ein Ort, an dem die Gruppe ohne Störung diskutieren kann
- Erfahrungen in der Moderation von Gruppengesprächen
- Ein klar definiertes Thema

Anwendungsbereiche

- Feststellung des Bedarfs einer Zielgruppe
- Testen eines Projektkonzepts
- Entwicklung neuer Ideen für die Projektarbeit
- Überprüfung der Akzeptanz eines Angebots
- Untersuchung der Wirkung eines Angebots

Überblick über die Arbeitsschritte

- Festlegen eines Themas für die Diskussion
- Entwicklung eines Leitfadens für die Diskussion
- Organisation eines Ortes
- Zusammensetzung der Gruppe festlegen
- Personen aus der Zielgruppe für die Teilnahme an der Fokusgruppe gewinnen
- Durchführung der Diskussion (Moderation und Festhalten der Ergebnisse)
- Auswertung der Ergebnisse

Aufwand

Zeit

Die Durchführung der Diskussion dauert 1-2 Stunden. Die Planungsdauer (Arbeitsschritte 1-3) ist von den projektinternen Prozessen abhängig. Die Dauer der Auswertung variiert je nach Umfang und Komplexität der Fragestellung sowie mit den Ansprüchen der Einrichtung.

Personal

Mindestens ein/e Mitarbeiter/in ist für die Durchführung der Fokusgruppe erforderlich. Idealerweise sind zwei Mitarbeiter/innen an der Durchführung beteiligt: eine/r ist für die Moderation, der/die andere für das Protokollieren der Ergebnisse sowie für organisatorische Arbeiten (wie Bsp. Audioaufzeichnung) zuständig.

Material

Ein Schreibblock für das Protokollieren des Gesprächs. Von Vorteil ist auch ein Tonaufnahmegerät für die Aufzeichnung der Diskussion.

Andere Kosten

Als Anreiz für die Teilnahme an der Diskussion können z.B. Gutscheine oder eine Aufwandsentschädigung angeboten werden. Sollte dieses finanziell nicht möglich sein, so ist es wichtig die Wertschätzung der Teilnahme zum Ausdruck zu bringen. Getränke und Kleinigkeiten zum Essen können während der Diskussion zur Verfügung gestellt werden. Eine Transkription (Verschriftlichung) des auf dem Tonträger aufgenommenen Gruppengesprächs sollte geplant werden.

Achtung !

- Die Fokusgruppe ist kein offener Ideenaustausch, sondern eine geleitete Diskussion mit einer klaren Zielsetzung (nämlich Rückmeldungen zu einem bestimmten Thema zu bekommen).
- Die Fokusgruppe ist keine allgemeine Feedbackrunde zur Arbeit des Projekts (die Moderation sollte also darauf achten, dass das Gespräch nicht zu sehr abdriftet).
- Die Fokusgruppe ist eine Methode der Diskussionsführung, kein Frage-Antwort-Spiel. Ein Kennzeichen einer erfolgreichen Fokusgruppe ist ein lebendiges Gespräch, das in erster Linie von den Teilnehmer/inne/n getragen wird (d.h. die Moderation sollte nicht zu strikt am Leitfaden hängen, sondern diesen flexibel benutzen um die Diskussion zu stimulieren).
- Ein schriftliches Protokoll bietet eine sehr eingeschränkte Grundlage für die Auswertung, da oft viele wichtige Details verloren gehen. Auch wenn keine Transkription möglich ist, sollte das Gespräch auch mittels Tonaufzeichnung festgehalten werden. Im Protokoll sollten möglichst viele „O-Töne“ (anonymisierte Zitate) aus dem Gespräch protokolliert werden, um die Ergebnisse nachvollziehbarer und konkreter zu machen.

Quelle:

<http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/subnavi/methodenkoffer/fokusgruppe.html>

LEITFRAGEN FÜR FOKUSGRUPPEN MIT ELTERN VON KINDERN IM ALTER VON EINEM BIS DREI JAHREN, DIE NOCH NICHT IN KITAS SIND

Datum:	
Von:	

Schwerpunkt:

- Aufbau, Verbreitung und Optimierung von Angeboten für Familien mit Kindern im Alter von einem bis drei Jahren, die nicht in Kitas sind (Elternkompetenzstärkung, Stärkung von Akteuren, Aufbau eines familien- und bewegungsfreundlichen Stadtteils)

Ziele:

- Ermittlung des Bedarfes der Zielgruppe
- Erfassung, Optimierung und Verbreitung bestehender Angebote
- Entwicklung bedarfsgerechter Angebote

Zielgruppe:

- Familien mit Kindern im Alter von einem bis drei Jahren, die nicht in Kitas sind und auch sonst keine anderen Betreuungsangebote (z.B. Tagesmutter) wahrnehmen

Themenblöcke:

I. Alltag

II. Kita

III. Unterstützungsangebote

IV. Elternkompetenzen

Grundsatzfragen:

I. Welche Schwierigkeiten gibt es im Alltag von Familien in schwieriger sozialer Lage?

Ziel: Belastungen und Ressourcen (personale, soziale und materielle) erfragen

II. Inanspruchnahme von Kitaleistungen

Ziel: Welche Gründe verhindern die Inanspruchnahme von Kitaleistungen vor dem dritten Lebensjahr?

III. Unterstützungsangebote

Ziele: Wie erfahren diese Familien von Unterstützungsangeboten? Welche Unterstützungsangebote würden diese Familien gerne in Anspruch nehmen? Wie müssten die Angebote gestaltet werden?

IV. Elternkompetenzen

Ziele: Über welche kindbezogenen, kontextbezogenen und selbstbezogenen Kompetenzen verfügen die Teilnehmer/innen?

(Wie wird die Familie als früher Bildungsort verstanden, wenn das Kind nicht in der Kita ist?

Wie kommt das Kind dennoch mit anderen Kindern in Kontakt? Welche Angebote – zur Bewegungsförderung - werden in Anspruch genommen?)

Fragen an die Fokusgruppe zum Themenblock I Alltag:

1. Beschreiben Sie einmal einen typischen Tag bei Ihnen zuhause!
2. Der Alltag mit kleinen Kindern ist sicherlich nicht immer einfach. Beschreiben Sie einmal eine typische Situation, die dabei besonders stressig ist!
3. Erhalten Sie von Ihrer Familie und Ihren Freunden Unterstützung, wenn sie Hilfe brauchen? Wie sieht diese Hilfe aus? An wen wenden Sie sich, wenn Sie Hilfe brauchen?
4. Reichen Ihre finanziellen Mittel aus, um ohne Schwierigkeiten den Alltag gestalten zu können (Nahrung, Kleidung, Spielzeug, Freizeit)?
5. Welche Unterstützung würden Sie sich wünschen um Ihren Alltag gut gestalten zu können?
6. Haben Sie bereits schwierige Situationen erlebt, die Sie erfolgreich bewältigen konnten? Können Sie diese kurz beschreiben?

Fragen an die Fokusgruppe zum Themenblock II Kita:

1. Geht Ihr Kind/gehen Ihre Kinder in die Kita? (als Einstieg auch wenn da nur Personen sitzen mit Kinder/Geschwisterteilen, die nicht in Kitas sind) Nehmen Sie eine Tagesmutter in Anspruch?
2. Was ist der Grund warum Ihr Kind keine Kita besucht?
3. Sind in Ihrem direkten Umfeld (Nachbarschaft,...) die Kinder vor dem dritten Lebensjahr in Kitas?
4. Was ist Ihre grundsätzliche Meinung zur Kita? Welche Aufgaben hat Ihrer Meinung nach die Kita für die Entwicklung Ihres Kindes?

Fragen an die Fokusgruppe zum Themenblock III Unterstützungsmöglichkeiten:

1. Nehmen Sie mit Ihrem Kind an Angeboten in Ihrem Bezirk teil? (ja: welche?, nein: Hinderungsgründe?)
2. Wie erfahren Sie von diesen Unterstützungsangeboten?
3. Gibt es (darüber hinausgehend) Angebote, die Sie gerne in Anspruch nehmen würden? Welche Angebote fehlen Ihnen?
4. Wie müssten Angebote gestaltet sein, damit Sie sie wahrnehmen?
5. Haben Sie den Familiengutschein des Bezirksamtes erhalten? Welche Angebote haben Sie in Anspruch genommen?

Fragen an die Fokusgruppe zum Themenblock IV Elternkompetenzen:

1. Was ist aus Ihrer Sicht wichtig für eine gesunde Entwicklung Ihres Kindes in der Altersphase von 1-3 Jahren?
Wie fördern Sie Ihr Kind, damit es auf den späteren Kita-/Schulbesuch vorbereitet ist?
2. Welche Bewegungsmöglichkeiten stehen Ihnen für Ihr Kind zur Verfügung, damit es sich austoben kann und wie oft kann es diese nutzen?
Welche Möglichkeit gibt es für Ihr Kind Kontakte zu anderen Kindern aufzunehmen?
3. Was sind aus Ihrer Sicht wichtige Grundeigenschaften, die Eltern haben sollten?
(4. Was kann Eltern dabei unterstützen, mit Spaß und Freude ihre Elternrolle wahrzunehmen?)

Interview-Leitfragen

Für „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf – Modellvorhaben Präventionskette“
(Phase rund um die Geburt)

Interview-ID: _____ Audiomitschnitt: ja nein

Datum _____

Ort _____

Kontakt über _____

Interviewerin _____

Bemerkungen _____

→ *Einleitung: Wir möchten erfahren, wie Sie während Ihrer Schwangerschaft und in der Zeit nach der Geburt unterstützt werden.
Fragen 5.2 – 5.4 zum Einstieg*

1 Bedarf

1.1 Welche Unterstützungsangebote nehmen Sie jetzt wahr/ haben Sie wahrgenommen?

<input type="checkbox"/> Vorsorgeuntersuchungen	<input type="checkbox"/> Schwangerschaftsberatung	<input type="checkbox"/> Geburtsvorbereitung	<input type="checkbox"/> Wochenbettbetreuung	<input type="checkbox"/> Rückbildungskurs
<input type="checkbox"/> Ersthausbesuch des KJGD	<input type="checkbox"/> Elternkurs	<input type="checkbox"/> Angebote zu finanziellen und rechtlichen Fragen	<input type="checkbox"/> finanzielle Unterstützung nach SGB II (Babyerstattung, etc.)	<input type="checkbox"/> Familiengutschein
<input type="checkbox"/> Datenbank des Netzwerks RudG	<input type="checkbox"/> andere	<input type="checkbox"/> keine		

1.1.1 Sind es muttersprachliche Angebote?

<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> teilweise
-----------------------------	-------------------------------	------------------------------------

1.1.2 Sind die Angebote kostenlos?

<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> teilweise
-----------------------------	-------------------------------	------------------------------------

→ Weiterführende Fragen:

- Haben Sie Anmerkungen zu den Angeboten, die Sie wahrnehmen?
- Wie hilfreich war der Ersthausbesuch des KJGD?

1.2 Welche Angebote fehlen Ihnen/ haben Ihnen gefehlt? Welche Angebote wünschen Sie sich?

<input type="checkbox"/> Vorsorgeuntersuchung	<input type="checkbox"/> Schwangerschaftsberatung	<input type="checkbox"/> Geburtsvorbereitung	<input type="checkbox"/> Wochenbettbetreuung	<input type="checkbox"/> Rückbildungskurs
<input type="checkbox"/> Elternkurs	<input type="checkbox"/> Angebote zu finanziellen und rechtlichen Fragen	<input type="checkbox"/> finanzielle Unterstützung nach SGB II (Babyerstattung, etc.)	<input type="checkbox"/> andere	<input type="checkbox"/> keine

1.3 An wen wenden Sie sich, wenn Sie Fragen zu Ihrer Schwangerschaft oder zu Ihrem Kind haben? Zu wem haben Sie das größte Vertrauen?

<input type="checkbox"/> Partnerin/ Partner	<input type="checkbox"/> Familie/ Mutter/ Schwester	<input type="checkbox"/> Freundinnen/ Freunde	<input type="checkbox"/> Gynäkologin/ Gynäkologe	<input type="checkbox"/> Kinderärztin/ Kinderarzt
<input type="checkbox"/> Hebamme	<input type="checkbox"/> Mitarbeiter/in des KJGD	<input type="checkbox"/> Sozialarbeiter/in	<input type="checkbox"/> andere	<input type="checkbox"/> niemanden

2 Zugang

2.1 Wie haben Sie Informationen zur Schwangerschaft und für die Zeit nach der Geburt erhalten?

<input type="checkbox"/> Partnerin/ Partner	<input type="checkbox"/> Familie/ Mutter/ Schwester	<input type="checkbox"/> Freundinnen/ Freunde	<input type="checkbox"/> Gynäkologin/ Gynäkologe	<input type="checkbox"/> Kinderärztin/ Kinderarzt
<input type="checkbox"/> Hebamme	<input type="checkbox"/> Mitarbeiter/in des KJGD	<input type="checkbox"/> Sozialarbeiter/in	<input type="checkbox"/> Schwanger- schaftsbe- ratungsstellen	<input type="checkbox"/> Informations- broschüren/ Bücher/ Zeitschriften
<input type="checkbox"/> Internet	<input type="checkbox"/> TV	<input type="checkbox"/> Familiengutschein	<input type="checkbox"/> Datenbank des Netzwerks RudG	<input type="checkbox"/> sonstige
<input type="checkbox"/> gar nicht				

→ Weiterführende Fragen:

- Welche Informationen haben Sie erhalten?
- Welche Informationen waren hilfreich?

2.2 Gab es für Sie Hindernisse, die dazu geführt haben, dass Sie ein Angebot nicht in Anspruch genommen haben?

<input type="checkbox"/> Angebote waren nicht bekannt	<input type="checkbox"/> zeitliche Gründe	<input type="checkbox"/> sprachliche Gründe	<input type="checkbox"/> finanzielle Gründe
<input type="checkbox"/> fehlendes Interesse	<input type="checkbox"/> Angebote waren zu weit weg	<input type="checkbox"/> Hemmungen/ Bedenken	<input type="checkbox"/> andere
<input type="checkbox"/> nein			

3 Ressourcen/ Elternkompetenzen

3.1 Was glauben Sie, ist wichtig, damit sich Ihr Kind gut entwickeln kann?

→ *Die Schwangerschaft, bzw. die neue Lebenssituation (wenn das Kind da ist) führt zu vielen Veränderungen im Alltag:*

3.2 Was erleben Sie als besonders schön an Ihrer neuen Lebenssituation?

3.3 Was erleben Sie als besonders schwierig an Ihrer neuen Lebenssituation?

3.4 Wie gehen Sie mit diesen Schwierigkeiten um?

4 Abschlussfrage

**Gibt es noch etwas Wichtiges zum Thema, was noch nicht angesprochen wurde?
Was möchten Sie noch anmerken?**

5 Sozioökonomische Daten

5.1 Wie alt sind Sie?

____ Jahre

5.2 Wie viele Kinder haben Sie?

____ Kinder

5.3 Wie alt sind Ihre Kinder?

1. Kind: ____ Monate/ Jahre

2. Kind: ____ Monate/ Jahre

3. Kind: ____ Monate/ Jahre

5.4 Sind Sie momentan schwanger?

<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
-----------------------------	-------------------------------

5.5 Welchen Familienstand haben Sie?

<input type="checkbox"/> ledig	<input type="checkbox"/> verheiratet	<input type="checkbox"/> geschieden	<input type="checkbox"/> in einer Partnerschaft lebend
--------------------------------	--------------------------------------	-------------------------------------	--------------------------------------------------------

5.6 Leben Sie mit Ihrem Partner/ Ihrer Partnerin zusammen?

<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
-----------------------------	-------------------------------

5.7 Sind Sie alleinerziehend?

<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
-----------------------------	-------------------------------

5.8 Welchen Schulabschluss haben Sie?

<input type="checkbox"/> keinen	<input type="checkbox"/> Hauptschule	<input type="checkbox"/> Realschule	<input type="checkbox"/> Abitur	<input type="checkbox"/> Abschluss angestrebt
---------------------------------	--------------------------------------	-------------------------------------	---------------------------------	-----------------------------------------------

5.9 In welcher Berufssituation sind Sie?

<input type="checkbox"/> in der Ausbildung	<input type="checkbox"/> arbeitsuchend	<input type="checkbox"/> berufstätig
-----------------------------------------------	-------------------------------------------	-----------------------------------------

5.10 Beziehen Sie Transferleistungen nach dem SGB II, SGB XII oder SGB VIII?

(direkte vom Staat bezahlte Sozialleistungen, z.B. Leistungen der Hilfe zum Lebensunterhalt nach SGB XII und Leistungen des Arbeitslosengeldes II und des Sozialgeldes nach SGB II/ ALG II).

<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
-----------------------------	-------------------------------

5.11 Migrationshintergrund

(Wo sind Sie geboren?)

<input type="checkbox"/> Vietnamesisch	<input type="checkbox"/> Russisch	<input type="checkbox"/> keinen	<input type="checkbox"/> andere
-------------------------------------------	--------------------------------------	------------------------------------	------------------------------------

5.12 Deutschkenntnisse

<input type="checkbox"/> keine	<input type="checkbox"/> wenig	<input type="checkbox"/> gute
-----------------------------------	-----------------------------------	----------------------------------

.... vielen Dank für das Gespräch!

Im Überblick: Akteurinnen und Akteure, Netzwerke und Strukturen in Marzahn-Hellersdorf

Auf den folgenden Seiten ist eine Auswahl von möglichen Akteurinnen und Akteuren, Netzwerken und Strukturen der Präventionskette zusammengestellt - eine umfangreiche Liste, die noch nicht einmal vollständig ist. Es ist enorm, wie viele Personen, Ressorts, Institutionen versammelt sind. Zudem gibt es eine Vielzahl von Vernetzungsstrukturen, innerhalb der Ämter und Einrichtungen oder ressortübergreifend, formell und informell.

Die Idee dieser Liste ist keinesfalls, sie umfassend abzuarbeiten. Das ist kaum möglich und nimmt von vorherein den Atem. Die Komplexität eines gewachsenen Sozialsystems ist schwer zu verstehen und zu durchdringen – das geht nicht nur den Eltern und Familien so, sondern oft auch den Fachkräften.

Jeder Veränderungsprozess beginnt mit einer kleinen Gruppe von Personen. Das können schon 2 bis 3 Menschen sein, die etwas bewirken möchten. Diese Gruppe, der „inneren Kreis“ oder „Container“ (nach dem dialogic chance model) überlegt gemeinsam, wer für den weiteren Prozessverlauf gebraucht wird und stellt den „Kreis der direkt am Dialog Beteiligten“ zusammen. Der Kreis öffnet sich strategisch für die dritte Ebene, „der am Dialog beteiligten Institutionen“. In diesem Prozess ist zu berücksichtigen, wer in jedem Fall zu beteiligen ist, um dem Vorhaben den wichtigen und nötigen Einfluss zu verschaffen.

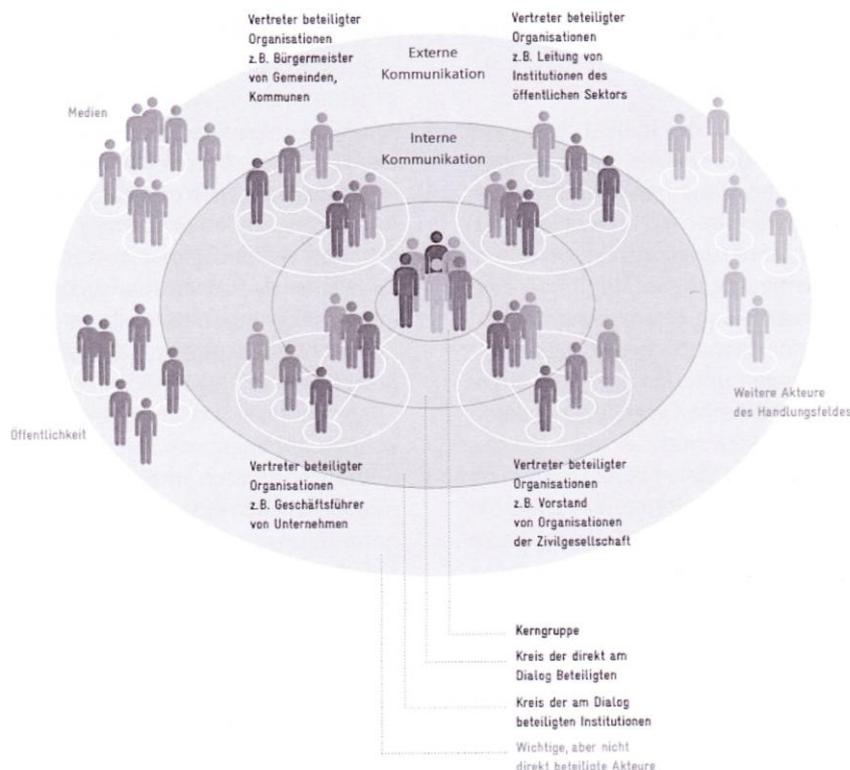


Abb. Kommunikationsebenen in einem idealtypischen Stakeholder Dialog-System (Graphik aus: Künkel et al. (2011) *Stakeholder Dialoge-Manual*, Eschborn).

In diesem Sinne kann die Liste hoffentlich Ideen an die Hand geben: Welche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner beteiligt werden, an welchen Stationen Eltern, Kinder und Jugendliche erreicht werden, welche existierenden Netzwerke genutzt werden können, wer als Interessenten für eine Veranstaltung auf dem Verteiler berücksichtigt werden könnte.

	Kategorie	
1	Bewohnerschaft	
	Eltern und ihre Vertretungen	
	<ul style="list-style-type: none"> • Elternvertreter/innen • Bezirkselfternausschuss (Kita und Schule) 	
	Kinder und ihre Vertretungen	
	<ul style="list-style-type: none"> • Kinderbeteiligung in der Kita und Grundschule • Kinder- und Jugendbüro 	
	Jugendliche und ihre Vertretungen	
	<ul style="list-style-type: none"> • Schüler/innen/vertretungen an der Oberschulen • Bezirksschülerrausschuss, Beteiligung im Bezirksschulbeirat • Jugend-BVV • Servicestelle Jugendbeteiligung (WEP) 	
	Selbstorganisierte Initiativen und Ehrenamt	
	<ul style="list-style-type: none"> • Selbsthilfegruppen (z.B. Selbsthilfe-, Kontakt- und Beratungsstelle Marzahn-Hellersdorf) • Migrantenselbstorganisationen (z.B. Reistrommel e.V., Vision e.V., Babel e.V.) • Ehrenamts- und Freiwilligenagenturen (z.B. AllerEhrenwert, Kontaktstelle Pflegeengagement) • Arbeitsloseninitiativen (z.B. Ball e.V.) 	
	Weitere Formen der Bürgerbeteiligung	
	<ul style="list-style-type: none"> • Bürgerhaushalt 	
	2	Ämter und Behörden
		Bezirksamt
		Abteilung Schule, Sport, Finanzen und Personal
<ul style="list-style-type: none"> • Schul- und Sportamt <ul style="list-style-type: none"> ▪ Baukoordination und Immobilienangelegenheiten der Schulen ▪ Schulplanung/-organisation (Schulentwicklungsplanung, Einzugsbereiche) -> <i>in Abgrenzung zur Schulaufsicht</i> ▪ Schülerbetreuung (Schulpflicht, Schulesen, Bildungs- und Teilhabepaket) ▪ Sportförderung (Sportanlagen, Sporthallenvergabe) 		
<ul style="list-style-type: none"> • Datenschutzbeauftragte/r 		
<ul style="list-style-type: none"> • Behindertenbeauftragte/r 		
<ul style="list-style-type: none"> • Integrationsbeauftragte/r 		
<ul style="list-style-type: none"> • Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte/r 		
Abteilung Gesundheit und Soziales		
<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitsamt <ul style="list-style-type: none"> ▪ Kinder- und Jugendgesundheitsdienst (KJGD) <ul style="list-style-type: none"> - Ersthäusbesuche - Einschulungsuntersuchungen ▪ Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst (KJPD) ▪ Sozialpsychiatrischer Dienst (SpD) (für Personen ab 18) ▪ Zahnärztlicher Dienst (ZäD) ▪ Zentrum für sexuelle Gesundheit und Familienplanung ▪ Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes (QPK) <ul style="list-style-type: none"> - Koordination Gesundheitsförderung, Gesunde-Städte-Netzwerk - Koordination des Suchthilfeverbundes - Psychiatriekoordination - Integrierte Gesundheits- und Sozialberichterstattung • Amt für Soziales <ul style="list-style-type: none"> ▪ Sozialdienst (→ <i>in Abgrenzung zum Regionalen Sozialen Dienst des Jugendamtes</i>) Leistungen nach SGB XII ▪ Lebensunterhalt, Grundsicherung und Leistungen für Asylsuchende 		

Abteilung Jugend und Familie, Weiterbildung und Kultur

- Jugendamt
 - Regionale Soziale Dienste (→ *in Abgrenzung zum Sozialdienst des Sozialamts*)
 - Zentrale Dienstleistungsstellen für Eltern und Jugendliche
 - Kita-/Hort-Anmeldung, Gutscheine
 - Elterngeld
 - Unterhaltsvorschuss
 - Wirtschaftliche Jugendhilfe
 - Eingliederungshilfe

- Psychosoziale Dienste
 - Bezirkliche Erziehungs- und Familienberatung (öffentliche Trägerschaft)
 - Erziehungs- und Familienberatungsstellen in freier Trägerschaft

- Fachsteuerung (siehe Vernetzungsstrukturen nach §78)
 - Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie
 - * Koordination Netzwerk Frühe Hilfen
 - Tagesbetreuung/-pflege
 - Hilfen zur Erziehung
 - Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit
 - Arbeitsweltbezogene Jugendarbeit
 - Kinder-/Jugendschutzkoordination
 - * Koordination Schule-Jugendhilfe

- Amt für Weiterbildung und Kultur
 - Volkshochschule
 - Bibliotheken

Abteilung Wirtschaft und Stadtentwicklung

- Stadtentwicklungsamt, Stadtumbau
- Straßen- und Grünflächenamt
- Wirtschaftsförderung * Bezirksliches Bündnis für Wirtschaft und Arbeit Marzahn-Hellersdorf (BBWA)

Abteilung Bürgerdienste und Facility Management

- Amt für Bürgerdienste

Agentur für Arbeit

- Berufsberatung
- Arbeitsvermittlung
- Entgeltersatzleistungen (Arbeitslosen-, Insolvenz-, Kurzarbeitergeld)
- Aktive Arbeitsförderung (Eingliederungs-, Lohnkosten-, Gründungszuschuss)
- Förderung der Berufsausbildung (Berufsvorbereitende Bildung, ausbildungsbegleitende Hilfen, außerbetriebliche Ausbildung)
- Familienkasse (Kindergeld)

JobCenter (ARGE) als gemeinsame Einrichtung von Bezirksamt und Arbeitsagentur

- Eingangszone
- Leistungen nach SGB II (Arbeitslosengeld II), Mehrbedarf, Bildung und Teilhabe
- Beratung und Vermittlung für Menschen unter (U25) , über 25 (Ü25) und über 50 (Ü50) Jahre
- Berufsorientierung, Förderung der Berufsausbildung, Ausbildungsvorbereitung, Weiterbildung
- Förderungen von Integrationen, öffentlich geförderte Beschäftigung (Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung)
- Beschäftigungsorientiertes Fallmanagement

*** kommunale Steuerungsstelle SGB II für die Maßnahmen der Arbeitsgelegenheiten (Agh)**

	<ul style="list-style-type: none"> • Träger von Maßnahmen der Arbeitsförderung
	* Matchpoint (<i>Schnittstelle zwischen Schulen und Unternehmen mit Beteiligung Bezirksamt, Agentur für Arbeit und Jobcenter, im Rahmen des Masterplans</i>)
3	Medizinische Versorgung
	Hebammen
	Niedergelassene Ärztinnen/Ärzte
	<ul style="list-style-type: none"> • Gynäkolog/inne/en • Kinder- und Jugendärztinnen/ -ärzte
	Therapeut/inn/en (Psycho-, Ergo-, Logo-, Lern- etc.)
	Krankenhäuser, Kliniken (z.B. Vivantes Klinikum Hellersdorf, Ev. Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge KEH, Unfallkrankenhaus Berlin UKB)
	Geburtshaus
	Sozialpädiatrisches Zentrum
	Träger ambulanter, teilstationärer und stationärer Pflege
	Leistungsträger und Einrichtungen zur Rehabilitation (beruflich und sozial)
	Gesetzliche und private Krankenkassen
	Pflegekassen, Unfallkasse
4	Bildungseinrichtungen
	Tagespflege/Tagesgroßpflege
	Kitas und ihre Träger
	Schulen
	<ul style="list-style-type: none"> • Grund- und Oberschulen, Oberstufenzentren • Schulhorte • Schulsozialarbeit an Schulen • Initiativen, Ehrenamt, Projekte an Schulen
	Schulaufsicht (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Außenstelle Marzahn-Hellersdorf) → <i>in Abgrenzung zum Schul- und Sportamt</i>
	Regionale Fortbildung, Zentrum für Innovation in Schule (ZIS)
	Multiplikatorinnen für die Schule
	<ul style="list-style-type: none"> • Schulische Prävention („Gute, gesunde Schule“, Gewalt, Suchthilfe) • Übergänge • Gesundheit von Lehrer/innen und Erzieher/innen • Ganztage • ...
	Beratungs- und Unterstützungszentrum Schule (→ <i>in Abgrenzung zum Schulpsychologischen Dienst</i>)
	INKA-Koordination (Inklusive Schule)
	Hochschule (z.B. Alice-Salomon-HS)
5	Treffpunkte/ Einrichtungen im Stadtteil
	(Kinder-, Jugend-) und Familienzentren im Stadtteil
	Elterncafés und Familienzentren in Kitas und Schulen
	Stadtteilzentren
	Nachbarschaftstreffs (Wohnbaugesellschaften), Seniorentreffs
	Treffs der Migrantenselbstorganisationen
	Jugendclubs, Jugendfreizeiteinrichtungen und ihre Träger
	Öffentlicher Raum
	<ul style="list-style-type: none"> • (betreute) Spiel- und Sportplätze, Winterspielplätze • Gärten, Parks, Brachen • Läden, Einkaufspassagen und -center • ...

	Beratungsstellen (Komm-Strukturen)
	<ul style="list-style-type: none"> • Erziehungs- und Familienberatungsstellen
	<ul style="list-style-type: none"> • Schulpsychologischer Dienst
	<ul style="list-style-type: none"> • Infopoints des Netzwerks für Alleinerziehende
	<ul style="list-style-type: none"> • Spezifische Beratungsstellen <ul style="list-style-type: none"> ▪ Schwangerschaft, Sexualität, ▪ Suchthilfe ▪ Schulden, ▪ Medienkompetenz ▪ Pflegestützpunkt ▪ ...
	<ul style="list-style-type: none"> • Sprach- und Kulturmittlung
	<ul style="list-style-type: none"> • Migrationsdienst, Jugendmigrationsdienst
	Aufsuchende Angebote (Geh-Strukturen)
	Aufsuchende Angebote der Familienbildung und -beratung
	<ul style="list-style-type: none"> • Familienhebammen
	<ul style="list-style-type: none"> • Ersthausbesuch des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes
	<ul style="list-style-type: none"> • Hausbesuch von Kita und Schule
	<ul style="list-style-type: none"> • Aufsuchende Hilfen zur Erziehung <ul style="list-style-type: none"> ▪ Familienhelfer, ▪ Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung
	Streetwork und ihre Träger
	Betreuungseinrichtungen
	<ul style="list-style-type: none"> • Stationäre Wohngruppen des Kinder- und Jugendwohnen (HzE)
	<ul style="list-style-type: none"> • Betreute Wohngruppen
	<ul style="list-style-type: none"> • Wohn und Pflegeheime
6	Wirtschaft und Arbeitswelt
	Industrie und Handwerk, Gastronomie
	Marzahn-Hellersdorf Wirtschaftskreis
	* Regionaler Ausbildungsverbund (RAW)
	<ul style="list-style-type: none"> • Unternehmerstammtische
	Wohnungsbaugesellschaften
	Industrie- und Handwerkskammer IHK, Berufsgenossenschaften
	Jugendberufshilfe und ihre Träger
	<ul style="list-style-type: none"> • Beratung, Begleitung und Betreuung
	<ul style="list-style-type: none"> • Berufsorientierung, Berufsvorbereitung
	<ul style="list-style-type: none"> • sozialpädagogisch begleitete Berufsausbildung
	<ul style="list-style-type: none"> • sozialpädagogisch begleitete Wohnformen der Jugendberufshilfe
7	Vereine, Verbände, Stiftungen
	Religiöse Gemeinschaften, Jugendweiheverband, Humanistischer Verband Berlin
	Bezirkssportbund, Sportvereine (siehe Bezirks-Schul- und Sportamt)
	Kulturvereine
	Kinderschutzbund
8	Politik
	Bezirksverordnetenversammlung (BVV)
	Jugendhilfeausschuss (JHA)
	Kommunalpolitiker/innen, Mitglieder von BVV, Ausschüssen und Ortsvereinen

9	Medien
	Lokale Zeitungen und Wochenblätter
	Aushänge, Infotafeln, Beschilderung, Wegweiser etc.
	Lokales Radio und TV
	Internetseiten, Newsletter, Apps
10	Vernetzungs- und AG-Strukturen
	Thematische Arbeitsgruppen des Jugendamtes nach § 78 SGB VIII:
	• AG „Tagesbetreuung von Kindern“
	• AG „Übergang Kita-Grundschule“
	• AG „Erziehungs- und Familienberatung“
	• AG „Hilfen zur Erziehung“
	• AG „Familienförderung“
	• AG "Geschlechterdifferenzierte Kinder- und Jugendarbeit Berlin Marzahn-Hellersdorf"
	• AG "Kinder- und Jugendarbeit Marzahn-Hellersdorf"
	• AG "Mobile Jugendsozialarbeit"
	• AG „Jugendsozialarbeit an Schulen in Marzahn-Hellersdorf“
	• AG „Bunter Tisch - Jugendkultur(aufbruch) Marzahn-Hellersdorf“
	• AG "Prävention des Suchtverbundes"
	• AG "Jugend und Arbeitswelt"
	*Regionale Vernetzungsrunden des Jugendamtes nach § 78 SGB VIII in den Sozialraumregionen
	Weitere bezirkliche Arbeitsgruppen und Gremien
	• AG „Bewegungsfreundliche Kita / Wahrnehmung Bewegung und Entspannung“
	• AG „Integration von behinderten und nicht behinderten Kindern“
	• Netzwerk Kinderschutz
	• AG „Jugendschutz“
	○ Präventionsrat Marzahn-Hellersdorf
	○ Bündnis für Kinder Marzahn-Hellersdorf
	○ AG IPSE – Lokales Bündnis für Familie in Marzahn-Hellersdorf
	○ Netzwerk Alleinerziehende
	○ Forum Chancen – Netzwerk im Übergang Schule-Beruf
	Gremien und Ausschüsse
	• Schulleiter/innen/runden
▪ * Bezirksschulbeirat (Lehrer/innen, Eltern, Schüler)	
▪ Bezirkslehrrerausschuss	
▪ Bezirksschülerausschuss	
▪ Bezirksselternausschuss	
Regionale Vernetzung und Koordination	
• Quartiersmanagement	
• Lokale Bündnisse (z.B. Netzwerk „Starke Kinder“ in Hellersdorf Nord)	

Good Practice Werkstatt rund um die Geburt

Die „Good Practice Werkstatt rund um die Geburt“ ist von der Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Berlin für das Modellvorhaben entwickelt worden. Sie ist in der Referenzregion Hellersdorf-Nord im Januar 2012 als Auftakt zur gemeinsamen Zielfindung und Maßnahmenplanung durchgeführt worden. Vorrangig geht es darum zu:

Klären

- Was ist mein/ unser Anliegen in unserem Stadtteil/ in unserem Bezirk?
- Welchen Bedarf habe ich als Akteur/in in meinem Arbeitsfeld und in der Zusammenarbeit mit anderen Professionen?
- Welchen Bedarf haben die Familien?

Erarbeiten

- Welche Schritte/ Maßnahmen/ Vorhaben können wir mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen umsetzen?
- Welche guten Ansätze können wie ausgebaut werden?
- Wie gelingt der Zugang zu Familien in belastenden Lebenslagen?

Formulieren

- Was sind die Ziele der eigenen und gemeinsamen Arbeit, um Familien in der Phase rund um die Geburt bedarfsgerecht zu unterstützen?
- Was sind Meilensteine und Indikatoren für die Zielerreichung?
- An welchen Zielen wird bereits gearbeitet?
- Welche Ziele können gemeinsam formuliert werden?
- Welche Indikatoren zur Zielerreichung sind uns wichtig?

Vereinbaren

- Wer kann welche Ressourcen zur Verfügung stellen/ welche Aufgaben übernehmen?

www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/gesundheitsfoerderung-bei-kindern-und-jugendlichen/gute-praxis/werkstatt-rudg/

KURZKONZEPT KITATRANSFERTAGE (ARBEITSVERSION)

Stand: Oktober 2013

Hintergrund

„Die Frage, ob wir krank werden oder gesund bleiben, entscheidet sich vor allem dort, wo wir wohnen, spielen, lernen oder arbeiten. Kindertagesstätten befinden sich daher in einer wichtigen Schlüsselposition. Sie können das gesunde Aufwachsen von Mädchen und Jungen schon früh beeinflussen. Gesundheitsförderung ist für Kindertagesstätten daher hochaktuell. [...] Gesundheitsförderung im Setting Kindertagesstätte schließt das Klassische ein und geht weit darüber hinaus. Sie sieht die Kindertagesstätte nicht nur als Ort, über den möglichst viele Kinder und Eltern erreicht werden können, sondern auch als Arbeitsplatz mit typischen Belastungen und Ressourcen und als wichtigen Kooperationspartner im Gemeinwesen“ (Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. (2010) Gesunde Kita für alle, Leitfaden zur Gesundheitsförderung im Setting Kindertagesstätte, S. 5).

In Marzahn-Hellersdorf leben insgesamt 244.637 Menschen, davon 13.406 Kinder im Alter von null bis sechs Jahren. Marzahn-Hellersdorf hat 78 Kindertagesstätten, in denen aktuell 9.314 Kinder betreut werden. Darüber hinaus gibt es in Marzahn-Hellersdorf 46 Tagespflegestellen, die aktuell 217 Kinder betreuen.

Die Inanspruchnahme der Kitaleistungen in Marzahn-Hellersdorf stellt sich folgendermaßen dar:

- insgesamt 71 % der Kinder im Alter von 0-6 Jahren werden in Marzahn-Hellersdorf in Kitas und Tagespflege betreut
- 97 % der Kinder im Vorschulalter (3-6 Jahre) werden in Kitas und Tagespflege betreut
- 86 % der Kinder werden länger als zwei Jahre in Kitas und Tagespflege betreut
- nur 44 % der Kinder vor dem dritten Lebensjahr werden in Kitas und Tagespflege betreut
- (Stichtag 31.12.2010, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg)

„Trotz einer insgesamt positiven Bilanz der Kindergesundheit in Deutschland gibt es bei etwa 20 % der Heranwachsenden gesundheitliche Auffälligkeiten.[...] Betroffen sind Kinder vor allem, wenn ihre Familien unter Mehrfachbelastungen stehen (wie niedriges Einkommen, Arbeitslosigkeit, hohe Kinderzahl, soziale Isolation, Migrationsgeschichte, schwieriges Wohnumfeld). Die daraus resultierenden Lebensbedingungen beeinflussen die körperliche, psychische und soziale Entwicklung. Für sozial benachteiligte Mädchen und Jungen sind sie mit Risiken verbunden, die zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen im späteren Lebensverlauf führen können“ (Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. (2010) Gesunde Kita für alle, Leitfaden zur Gesundheitsförderung im Setting Kindertagesstätte, S. 11).

In Marzahn-Hellersdorf werden 36 % der Einschüler/innen der unteren sozialen Schicht und 21 % der oberen sozialen Schicht zugeordnet.

97 % der Kinder haben eine Kita besucht, dennoch kommen vor allem Kinder aus sozial schwachen und bildungsfernen Familien mit Entwicklungsrückständen und -defiziten in die Schule. Wenn das Elternhaus die notwendigen Anregungen nicht leisten kann, die das Kind für eine altersgerechte Entwicklung braucht, sind Kita und Schule gefragt.

(Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf (2009) Ergebnisse der Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen Schuljahr 2008/2009)

„Bildung, Erziehung und Betreuung in Krippen und Kindertagesstätten sollen dazu beitragen, dass jedes einzelne Kind gleiche Rechte und gute Chancen für eine lebenswerte Perspektive in dieser Gesellschaft hat, gleich welchem Geschlecht es angehört, gleich, in welcher sozialen und ökonomischen Situation seine Eltern leben, gleich, welcher ethnischen-kulturellen Gruppe es selbst und die Mitglieder seiner Gruppe angehören (...)“ (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (2004) Das Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt, S. 18).

Das Berliner Bildungsprogramm unterstützt die Kindertagesstätten in ihrer täglichen Arbeit. Untergliedert ist das Bildungsprogramm in die sieben Bildungsbereiche:

- Körper, Bewegung und Gesundheit
- Soziale und kulturelle Umwelt
- Kommunikation: Sprachen, Schriftkultur und Medien
- Bildnerisches Gestalten
- Musik
- Mathematische Grunderfahrungen
- Naturwissenschaftliche und technische Grundfragen

(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (2004) Das Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt, S. 40-98)

Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf - Modellvorhaben Präventionskette

In Marzahn-Hellersdorf gibt es bereits eine Vielzahl von Beispielen guter Praxis, die Familien in schwieriger sozialer Lage dabei unterstützen können, ihren Kindern ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen. Viele dieser vorbildlichen Ansätze werden von Kindertagesstätten umgesetzt, so z.B. das Konzept der bewegungsfreundlichen Kitas, mit dessen Leitlinien Qualitätsstandards entwickelt werden konnten.

Fragen, die in der täglichen Arbeit immer wieder auftauchen:

- Wie gelingt der Zugang zu Familien in schwieriger sozialer Lage?
- Wie können Eltern-Erzieher/innen-Partnerschaften gelingen?
- Wie können Eltern in ihrer Kompetenz wahrgenommen und gefördert werden?

Umsetzung

Innerhalb des Modellvorhaben „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf“ sollen die Ansätze guter Praxis in Marzahn-Hellersdorf sichtbar gemacht und verbreitet werden! Die **Formulierung gemeinsamer Qualitätserfordernisse** für die Arbeit mit Familien in schwieriger sozialer Lage soll dabei das zentrale Ziel sein.

Innerhalb von sogenannten **Kitatransfertagen**¹ soll dieses Ziel umgesetzt werden. Im Rahmen von Kitatransfertagen werden die Fragen nach:

geeigneten Zugängen zu Familien in schwieriger sozialer Lage

- guten Ansätzen der Elternarbeit
- bewährten Ansätzen zur Förderung der Elternkompetenz

¹ Die Kitatransfertage finden in Anlehnung an die in Brandenburg bereits etablierten Transfertage statt, die dort im Rahmen der Arbeit des Netzwerkes „Gesunde Kita“ (<http://www.masf.brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb1.c.214935.de>) umgesetzt werden.

-
- ... (weitere Themen möglich, z.B. Übergang Familie/Kita, Übergang Kita/Grundschule)

aufgegriffen und bearbeitet. Eine Kindertagesstätte stellt ihre Arbeit dabei exemplarisch vor und interessierte Einrichtungen können sich im Anschluss innerhalb einer (kurzen) Hospitation ein Bild von der Umsetzung machen. Im Anschluss findet ein moderierter Erfahrungsaustausch statt.

Das Vorgehen noch einmal etwas ausführlicher dargestellt:

1. **Impulsbeitrag:** Eine Kindertagesstätte stellt ihre Arbeit als „Expertin eines speziellen Themenfeldes“ vor (z.B. professionelle Haltung im Umgang mit Eltern in schwieriger sozialer Lage)
2. **Hospitation:** Im Anschluss haben die Teilnehmer/innen (Vertreter/innen aus anderen Kindertagesstätten) die Möglichkeit, die Einrichtung zu besichtigen
3. **Erfahrungsaustausch:** Nach dem Rundgang folgt eine moderierte Diskussion über Erfolgsindikatoren und Barrieren
4. **Formulierung gemeinsamer Qualitätserfordernisse:** Im Anschluss an die jeweiligen Transfertage besteht die Möglichkeit, mit einzelnen Vertreter/innen der Einrichtungen gemeinsam Qualitätserfordernisse für die tägliche Arbeit zu formulieren (Bsp: Welche Möglichkeiten der Beteiligung von Eltern im Kitalltag haben sich bewährt?) und diese in Form von Handreichungen o.ä. anderen Einrichtungen zur Verfügung zu stellen.

Kitatransfertage, die bereits umgesetzt werden konnten:

1. Wie können Eltern-Erzieher/innen-Partnerschaften gelingen?
2. Wie kann eine Kita zu einer zentralen Begegnungsstätte im Stadtteil werden?
3. Zugangswege zu Familien mit Migrationshintergrund
4. Zugang zu Sprache schaffen!
5. Sprache im Alltag fördern!
6. Bewegungsförderung – ein integrativer Anspruch der täglichen Arbeit

Nachhaltigkeit

Kindertagesstätten die Möglichkeit zu geben, zu verschiedensten Themen die die tägliche Arbeit bewegen, in einen moderierten Erfahrungsaustausch einzusteigen, ist von den Kindertagesstätten in Marzahn-Hellersdorf mit großem Interesse angenommen worden (die letzten Transfertage fanden aufgrund der hohen Anmeldezahlen jeweils doppelt statt). Die Teilnehmenden haben die Transfertage als große Bereicherung ihrer täglichen Arbeit erlebt.

Aus diesem Grund wurde für das Jahr 2014 eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Alice Salomon Hochschule (wissenschaftliche Prozessbegleitung), dem Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf/Jugendamt (fachliche Begleitung und Moderation), dem bezirklichen Träger AWO pro:mensch (fachliche Begleitung und Moderation) und Gesundheit Berlin-Brandenburg (Projektträger/Prozessbegleitung) geschlossen. Die Transfertage werden seit Mitte 2014 in Eigenregie der Kooperationspartner durchgeführt.

Kontakt für Nachfragen:

Projektträger des Modellvorhabens „Gesund Aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf
Gesundheit Berlin Brandenburg
Ansprechpartnerin: Maren Janella, Tel.: 030-44319076, Mail: janella@gesundheitbb.de

Produkte der Marzahn-Hellersdorfer Präventionskette

Auf dieser Seite sind die Produkte zusammengestellt, die im Rahmen des Modellvorhabens **gemeinsam von bezirklichen Akteurinnen und Akteuren und Gesundheit Berlin-Brandenburg** entwickelt wurden. Die Veröffentlichungen* stehen Ihnen unter www.berlin.de und www.gesundheitliche-chancengleichheit.de als download zur Verfügung.



Fahrplan „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“

Der Fahrplan „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“ richtet sich an (werdende) Eltern. Er enthält Informationen dazu, was in der Zeit der Schwangerschaft und nach der Geburt des Kindes erledigt werden muss und welche finanziellen und materiellen Hilfen wann und wo beantragt werden können.



Kita-Fibel

Die Kita-Fibel gibt Tipps und Anregungen für einen guten Kita Start. Sie informiert über Themen, die für einen gelingenden Übergang in die Kita von Bedeutung sind. Z.B. die Auswahl der Kita, die Anmeldung in der Kita und die gute Vorbereitung auf die Kita.



Handreichung „Wie können Erziehungspartnerschaften in der Praxis gelingen?“

Mit dieser Handreichung erhalten interessierte Erzieher/innen und weitere Partner/innen auf ansprechende und praxisnahe Art und Weise Anregungen und Tipps für den Alltag: Wie gelingt der Zugang zu Eltern? Wie können Eltern in ihren Kompetenzen wahrgenommen und gefördert werden? Wie gelingt der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu Eltern?

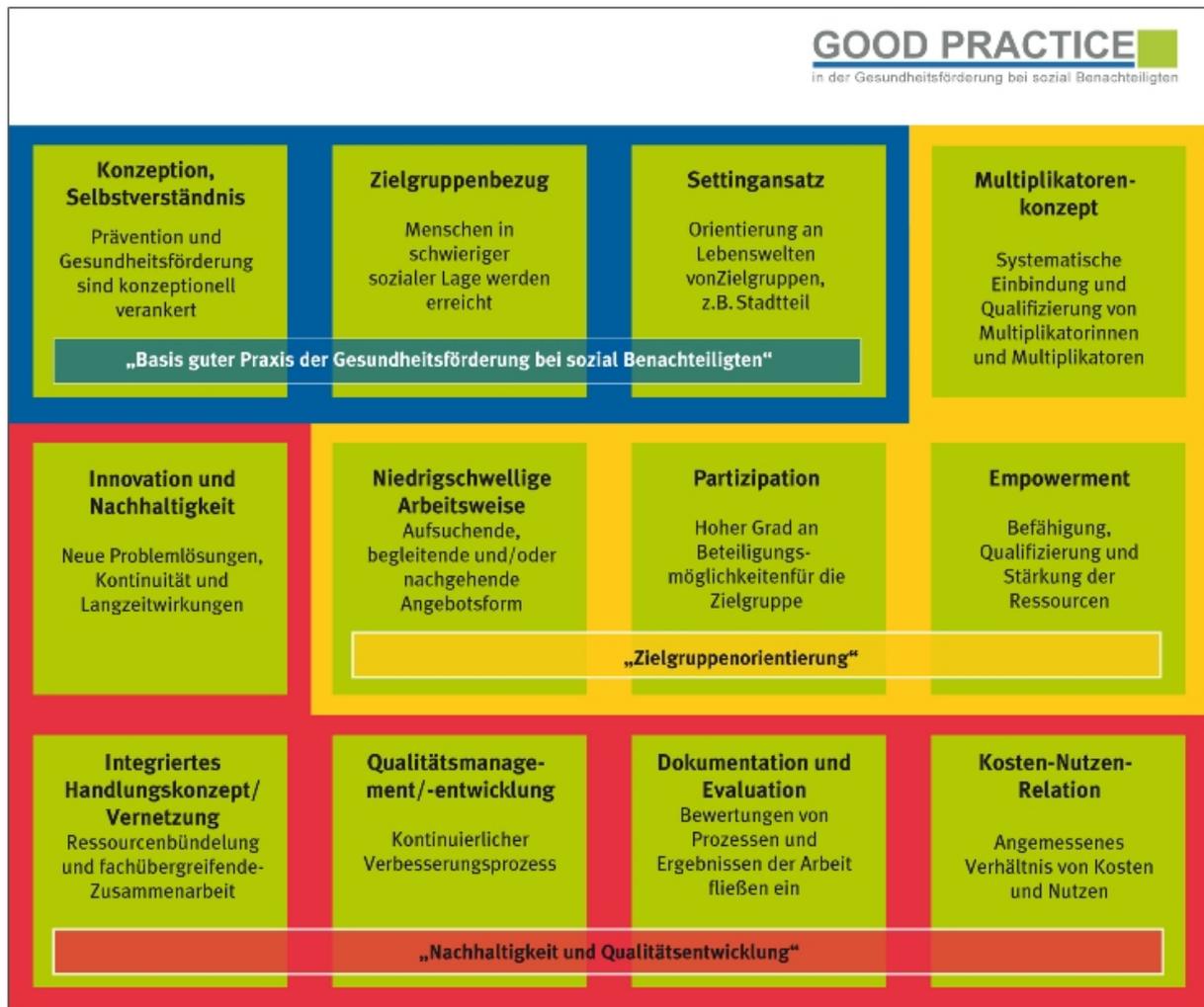


Elternkompass

Der Elternkompass umfasst Informationen für Eltern und ihre Kinder am Übergang von der Grundschule in die Oberschule: neben Informationen aus der Schule finden Eltern Material zur Berufsorientierung und zum gesunden Heranwachsen in der Pubertät sowie zu Freizeit- und Unterstützungsangeboten.

* beim **Elternkompass** derzeit noch in der Umsetzung

Good Practice Kriterien in der Gesundheitsförderung



Quelle: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/good-practice/good-practice-kriterien/

Um Ergebnisse und Prozesse gut planen und anschließend überprüfen zu können ist eine klare Beschreibung von Zielen und Maßnahmen sinnvoll. So kann im Prozessverlauf immer wieder kontrolliert werden, was bereits erreicht worden ist und wo ggf. auch neue Ziele und Meilensteine formuliert werden müssen/können. Die Ziele- und Maßnahmentabelle kann Vorlage sein und soll als Anregung dienen.

Ziele- und Maßnahmentabelle					
Ziele	Zeitplan	Indikatoren (Prozess/ Ergebnis)	Produkt	verantwortlich	Partner
Ziel 1					
Der im Modellvorhaben entwickelte lokale Fahrplan: „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“ wird mit Partner/innen überarbeitet, für die Verbreitung auf der Bezirksebene aufbereitet und von Fachkräften an Familien rund um die Geburt übermittelt.					
Meilenstein 1a Der Fahrplan „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“ liegt den Akteur/innen rund um die Geburt vor und wird an Schwangere und junge Familien übermittelt.	Druck Fahrplan: Januar 2014 Verteilung Fahrplan: Februar 2014	weiterentwickelter, auf den Bezirk übertragener Fahrplan liegt vor und wird von Akteur/innen eingesetzt	Fahrplan: „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“		Netzwerk „ Rund um die Geburt“
Meilenstein 1b					
Ziel 2					
Meilenstein 2a					
Meilenstein 2b					
Meilenstein 2c					
Ziel 3					
Meilenstein 3a					
Meilenstein 3b					

Fragebogen zur Rückmeldung der Kita-Fibel

1. Ihre Einrichtung ist ein/e:

- Bürgeramt
- Familienzentrum
- Kinder-, Jugend- und Familienzentrum
- Kinderarztpraxis
- Kita
- Kitagutscheinstelle

- Sonstiges

2. Besitzen Sie bereits Exemplare der Kita-Fibel in Ihrer Institution?

- Nein
- Nein, aber wir möchten gerne Exemplare erhalten
- Ja

Wenn „Ja“, an welche Zielgruppe(n) haben Sie die Kitafibel verteilt?

- Eltern
- Fachkräfte
- Andere Institutionen /Einrichtungen:

- Sonstige

Wenn „ja“, bei welchem Anlass haben Sie die Fibern weitergereicht bzw. weiterempfohlen?

- auf Nachfrage
- bei Beratungen
- bei Ersthausbesuchen
- Fibern sind in unserer Einrichtung ausgelegte Informationsbroschüren

- Sonstiges

Wenn „ja“, schätzen Sie bitte ein wie oft die Kita-Fibel in Ihrer Einrichtung verteilt wird:

- (mehrmals) täglich (mehrmals) wöchentlich (mehrmals) monatlich

3. Inwieweit hilft bzw. unterstützt die Kita-Fibel Sie bei der Arbeit?

sehr gut	gut	mittelmäßig	kaum	gar nicht	Kein Urteil möglich
<input type="checkbox"/>					

...bitte wenden...

4. Welches Feedback erhielten Sie von Nutzer/innen (z.B. Eltern) der Kita-Fibel?

sehr gut	gut	mittelmäßig	unzufrieden	schlecht	Kein Urteil möglich
<input type="checkbox"/>					

Wir haben Kita-Fibeln an Bürgerämter, Familienzentren, Kinder-, Jugend- und Familienzentren, Kinderarztpraxen, Kitas sowie Kitagutscheinstellen verteilt. Kennen Sie weitere Akteure, die von der Fibel profitieren könnten und diese bislang nicht erhalten haben?

5. Benötigen Sie (weitere) Exemplare der Kita-Fibel?

- Nein
 Ja

Wenn „ja“ in: deutscher Sprache
 russischer Sprache
 vietnamesischer Sprache
(Mehrfachnennungen möglich)

Weitere Anmerkungen zur Kita-Fibel:

Gerne können Sie hier Ihre Adresse und Telefonnummer angeben, damit wir mit Ihnen in Kontakt treten bzw. Ihnen Kita-Fibeln zusenden können (ansonsten können Sie diesen Fragebogen auch anonym ausfüllen):

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Bitte senden oder faxen Sie den Bogen zurück an: Gesundheit Berlin-Brandenburg, z.Hd. Maren Janella, Friedrichstraße 231, 10969 Berlin, oder per **Fax:: 443 190 63** oder per **Mail an janella@gesundheitbb.de**. Rückfragen jederzeit gerne unter: Tel.: 443 190 76.

Profil Koordination der Präventionskette

Funktion	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sicherung einer bedarfsgerechten Angebotsstruktur und eines niedrighschwelligigen Zugangs zu Unterstützungsangeboten für alle Familien (insbesondere für Familien in belastenden Lebenslagen) ▪ nachhaltige Etablierung von interdisziplinären Netzwerken
Aufgabenprofil	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Steuerung, Koordination und Weiterentwicklung bezirklicher Netzwerkstrukturen ▪ Entwicklung eines Kooperations- und Kommunikationsrahmens zum Auf- und Ausbau der Präventionskette ▪ Erarbeitung von Qualitätsstandards zur Umsetzung der Präventionskette (z. B. Erstellung von Kompetenzprofilen für Fachkräfte, Formulierung von Qualitätsanforderungen für Angebote, Formulierung und Umsetzung von Gesundheitszielen) ▪ Organisation von Fort- und Weiterbildungen bzw. Qualifizierung von Fachkräften (z. B. Vorbereitung und Koordination von Fachaustauschen, Fortbildungen usw.) ▪ Erstellung, Auswertung und Aufbereitung von Bestandsaufnahmen und Übersichten (auf Grundlage von Daten der GBE) zur Dokumentation, Identifizierung von Lücken und als Planungsgrundlage zur Konzeption und Umsetzung von Unterstützungsangeboten ▪ Planung und Steuerung des Ausbaus von Unterstützungsangeboten für Familien ▪ Umsetzung partizipativer Methoden zur Einbeziehung der Zielgruppen (z. B. Elternbefragungen, Beteiligung der Zielgruppen an Netzwerktreffen) ▪ Dokumentation und Evaluation der Arbeit ▪ Teilnahme und Mitwirkung an bezirklichen Veranstaltungen ▪ Öffentlichkeitsarbeit
Qualifikationen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Fachkenntnisse im Bereich der Gesundheitsförderung und der Kinder- und Jugendhilfe ▪ Kenntnisse über die Strukturen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf ▪ Moderationskompetenzen ▪ Erfahrung in der Netzwerkarbeit und der Kooperation in multidisziplinären Teams